Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 3,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubels, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 7.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 245 — **Mittwoch, den 19. Oktober 1921** — **49. Jahrgang**

Preußischer Landtag.

(Sitzung vom 18. Oktober.)

Die Aussprache über die Personalpolitik des Ministers des Innern wurde fortgesetzt und zu Ende geführt. Abg. Oberlein (Komm.): Die Spitzelwirtschaft in der Schutzpolizei nimmt kein Ende. Wegen Kleinigkeiten stellt man in Breslau seit Monaten Dutzende von Leuten in Untersuchungshaft. Die Berliner Detektivinstitute arbeiten fast alle für den Staatskommissar Weißmann. Wir wissen, wie die Spitzel und ihre Vorgesetzten aussehen. (Abg. Schulz [Komm.] -ruft: Die Regierungsbanditen! Er wird dafür zur Ordnung gerufen. Er ruft weiter: Regierungslumpen sind sie trotzdem! Wo sind die Banditen, daß sie sich verantworten? Er erhält einen zweiten Ordnungsruf.) — Abg. Oeser (Dem.) (vom Abg. Schulz [Komm.] mit dem Zuruf „Der Dokumentenfälscher!" empfangen, Schulz wird zur Ordnung gerufen): Man will mir offenbar beweisen, daß an der Spitze des Ministeriums des Innern nur ein Sozialdemokrat, nicht aber ein Demokrat, stehen darf. Die Sozialdemokraten müssen aber bessere Gründe vorbringen, wie bisher. Wir wollen noch immer die allerbreiteste Basis in der Regierung. Auch wer nicht mit dem Herzen zur Republik steht, der muß sich sagen, daß ein Wiederaufbau nur auf dem Boden der Republik möglich ist. Wir brauchen eine breite, tragfähige und dauernde Regierung.

Abg. Severing (Soz.): Eine Klassenherrschaft lehnt meine Partei energisch ab. Sie (zu den Komm.) wollen ja nur die Diktatur des Proletariats, die Herrschaft der Lenin und Trotzki. Es gibt keine größere Spitzelwirtschaft, als gerade bei den Kommunisten. Wären Sie vorübergehend zur Herrschaft gelangt, so war Ihre erste Maßnahme die Verhängung des Belagerungszustandes. Wir billigen die Haltung des Ministers gegenüber den Selbstschutzorganisationen nicht. Sie mußte als eine Warnung angesehen werden und die Arbeiterbevölkerung beunruhigen. Der Minister hätte die Ordnungsorganisationen oder ihre Ueberbleibsel genau so behandeln sollen, wie die Arbeiterorganisationen. Das Jahr 1922 entscheidet über das Schicksal des deutschen Volkes. Wir brauchen einen Minister mit republikanischem Denken und Handeln. — Minister des Innern Dominicus: Ich muß mich in jedem Falle für Reinhaltung der Verwaltung einsetzen. Angesichts der finanziellen Notlage der Gemeinden dürfen wir nicht drauflos experimentieren. Wir brauchen erfahrene Beamte. Der Minister verliest eine Liste, aus der hervorgeht, wie viele Beamten aus Kreisen des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten er ernannt hat. Bei der Schutzpolizei ist die unterschiedliche Behandlung der oberen und unteren Beamten auf Ententeforderungen zurückzuführen. Wenn Herr Severing Taten sehen will, so verweise ich ihn darauf, daß außer dem Zentralverband der Konsumvereine jetzt auch der Allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund sein grundsätzliches Einverständnis mit meinen Reformen ausgesprochen hat. — Abg. Leid (Unabh.): Die Politik des Ministers Dominicus bringt uns zum Kampf gegen das gesamte reaktionäre Kabinett Stegerwald. — Die Aussprache schließt.

Es folgt die große Anfrage Winkler (Deutschnat.), Dr. Porsch (Zentr.), Braun (Soz.) und Klaußner (Unabh.) über die Kartoffelversorgung. Abg. Krüger-Allerheiligen (D.-Nat.), begründet einen Antrag, durch rechtzeitige Einfuhr von Mais und anderen Futtermitteln möglichst viel Kartoffeln der Volksernährung zu überlassen. In der jetzigen Zeit müsse die Kartoffelfracht verbilligt werden. An der augenblicklichen Notlage und dem teueren Valutastand sei die Mißregierung seit der Revolution schuld. (Lärmende Proteste auf der äußersten Linken.)

Mittwoch: Weiterberatung.

Neugestaltung der Beamtenbezüge.

Bei Beratung des Teuerungsantrags in Preußen im Beamtenausschuß des preußischen Landtages erklärte der preußische Finanzminister, die Staatsregierung verfolge die steigende Teuerung der wichtigsten Lebensbedürfnisse mit Besorgnis. Von der Regierung werde anerkannt, daß eine schnelle Abhilfe notwendig sei. Eine weitere Anspannung des Systems der Ausgleichs- und Versorgungszuschläge werde über 100% der Gehälter hinausgehen, grundsätzlich bedenklich und deshalb nicht durchführbar sein. Es müsse versucht werden, auf einem anderen Wege zu einer Neugestaltung der Bezüge zu kommen. Die Arbeiten dazu seien im preußischen Staatsministerium eingeleitet worden. Um aber das Zustandekommen dieser beabsichtigten Maßnahmen nicht zu gefährden, müsse er sich noch zur Stunde versagen, über weitere Einzelheiten Mitteilung zu machen. Er werde die Führer der Parteien zu einer Besprechung einladen, sobald die Verhandlungen mit dem Reiche soweit gediehen wären. Der Berichterstatter Abg. Blanck (Ztr.) wies darauf hin, daß eine schnelle Lösung am Platze sei. Die Redner sämtlicher Parteien stimmten ihm zu. Der Finanzminister erklärte darauf, er hoffe nach Fühlungnahme mit den Parteiführern innerhalb von 8 Tagen weitere Erklärungen abgeben zu können. Die Regelung werde eine großzügige sein und auf alle Staatsbedienstete ausgedehnt werden.

Die Frage der Kredithilfe.

(TU) Der interfraktionelle Ausschuß beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung beim Reichskanzler mit der Frage der Kredithilfe durch die Industrie. Eine Klärung der politischen Lage ist nicht gefolgt.

Der „Vorwärts" berichtet ferner, daß mit der Verkündung der Entscheidung über Oberschlesien eine Situation entstehen werde, in der Deutschland nicht tage- oder wochenlang ohne aktionsfähige Regierung bleiben könne. Ferner steht die Sozialdemokratie nach wie vor auf dem Standpunkt, daß der Reichstag nicht vor die vollendete Tatsache der Regierungslosigkeit gestellt werden dürfe.

Vorbehaltslose Annahme der Völkerbundsvorschläge durch alle Alliierten.

Wie Reuter erfährt, haben sich alle alliierten Regierungen damit einverstanden erklärt, die Vorschläge des Völkerbundsrates mit Bezug auf Oberschlesien ohne jeden Vorbehalt anzunehmen. Sie betrachten es als von höchster Wichtigkeit, daß Deutschland und Polen sich streng nach ihnen richten werde. Was noch der Erwägung unterliege, sind einzig und allein die Fragen, die das Verfahren betreffen. Insbesondere die Frage der Ernennung einer gemischten Kommission, die die Durchführung der wirtschaftlichen Vorschläge des Völkerbundsrates überwachen soll. Es wird für wichtig angesehen, daß dies erledigt werde, bevor die neue Grenzlinie der deutschen und der polnischen Regierung bekanntgegeben werde.

Ein Widerspruch im Versailler Vertrage.

Die Baseler Nachrichten machen bei Erörterung der oberschlesischen Frage auf einen Widerspruch aufmerksam, der sich in der Mantelnote vom 16. Juni 1919 und dem Wortlaut des Versailler Vertrages befindet. Es wird darin davon gesprochen, daß die Frage, ob Oberschlesien Deutschland oder Polen gehören solle, durch Abstimmung der Bevölkerung entschieden werden solle. Außerdem führt der Artikel aus, daß es für die Zukunft Europas besser gewesen wäre, wenn der Völkerbundsrat das oberschlesische Industriegebiet ungeteilt gelassen und dem in Fiebern zuckenden Europa das gefährliche Experiment einer Amputation im Bezirk eines so wichtigen Lebensorganes erspart hätte. Eine Entscheidung dieser Art hätte wohl das ganze unvoreingenommene Europa vorgezogen.

Widerspruch des westfälischen Zentrums.

Der Provinzialausschuß der westfälischen Zentrumspartei faßte auf seiner Tagung in Hamm zur oberschlesischen Frage folgende Entschließung:

Gegenüber der Androhung einer Zerreißung Oberschlesiens und der damit verbundenen Ueberantwortung einer treudeutschen Bevölkerung mit einer hochwertigen Industrie, die von deutscher Arbeitskraft aufgebaut und für Deutschlands Volkswirtschaft unentbehrlich ist, an den polnischen Staat erhebt die westfälische Zentrumspartei den schärfsten Einspruch. Eine solche Entscheidung verläßt den Boden des Rechts und spricht dem Abstimmungsergebnis Hohn. Die Zerreißung Oberschlesiens wird ein unauslöschliches Gefühl tiefster Erbitterung im ganzen deutschen Volke hervorrufen. Die Entscheidung des Völkerbundsrats würde keine Erledigung der oberschlesischen Frage bedeuten, sondern müßte neue Verwicklungen schlimmster Art heraufbeschwören. Das deutsche Volk kann bei einer so katastrophalen Schwächung seiner volkswirtschaftlichen Hilfskräfte trotz besten Willens unmöglich die grausamen Lasten tragen, die ihm der Verband aufgebürdet hat. Die westfälische Zentrumspartei erwartet, daß sich die Reichsregierung auch fernerhin mit dem schärfsten Nachdruck für unser gutes Recht auf Oberschlesien einsetzt und kraftvoll darauf verweist, daß eine Entscheidung, die Oberschlesien zerreißt, uns einer neuen politischen und wirtschaftlichen Lage gegenüberstellt, die eine Fortführung der bisherigen Politik in Frage stellt. Unsern schwergeprüften deutschen Brüdern in Oberschlesien reichen wir in dieser Stunde tiefbewegt die Hand. Treue um Treue! Westfalen wird Oberschlesien nicht vergessen.

Polnischer Einbruch in Oberschlesien.

(TU) Jenseits der Grenze bei Rosenberg sind im Raume von Orasla-Stany neue polnische Truppenformationen angekommen. In der Nacht vom 17. zum 18. d. Mts. unternahmen anscheinend Teile dieser Formationen einen Vorstoß. Es gelang ihnen, die Grenze zu überschreiten. Nach zweistündigem Feuer, bei dem ein Maschinengewehr, Handgranaten und Leuchtkugeln verwendet wurden, zogen sich die Polen über die Grenze zurück. Es ist zu befürchten, daß sich diese Angriffe in den nächsten Nächten wiederholen.

Statistik der Gnadengesuche.

Dem Reichstag ist die durch seinen Beschluß vom 26. 2. gewünschte Statistik über das Ergebnis der Prüfung von Begnadigungsgesuchen, wofür die Zuständigkeit des Reiches in Anspruch genommen wurde, nunmehr zugegangen. Nach der Zusammenstellung begnadigte der Reichspräsident im Rechnungsjahr insgesamt 6090 Gnadengesuche, davon 4113 Urteile von Militärgerichten und 1977 Urteile von Zivilgerichten, des Reichsgerichtes und der Außerordentlichen Gerichte. Von ersteren wurden in 2526 Gnadenbeweise (Straferlaß, bedingter Straferlaß, Kürzung der Strafe, Umwandlung in mildere Strafart und Wegfall der Nebenstrafen) ausgesprochen. In 1587 Fällen erfolgte Ablehnung des Gnadengesuches. Von den Fällen der bürgerlichen Gerichte betrafen 30 Urteile das Reichsgericht. Davon sind 9 durch Gnadenbeweis, 21 durch Ablehnung erledigt worden. 1917 Gesuche bezogen sich auf Urteile der außerordentlichen Gerichte, in 200 dieser Fälle wurde ein Gnadenbeweis abgelehnt, in 963 ein Gnadenbeweis ausgesprochen. 654 Fälle erledigten sich durch das Amnestiegesetz vom 4. 8. 21.

Exkönig Ludwig von Bayern †.

(TU) Der frühere König Ludwig von Bayern ist gestern nachmittag 4½ Uhr, nachdem eine vorgestern aufgetretene Lungenentzündung den Kräfteverfall beschleunigt hatte, in Sarvas (Ungarn) in Gegenwart seiner Tochter und des ehemaligen Kronprinzen Rupprecht verschieden. Der Tod trat infolge starker Magenblutungen ein. Die Leiche wurde einbalsamiert und wird in einigen Tagen nach München übergeführt werden, wohin sich auch die Mitglieder der Familie begeben werden.

Zum Tode König Ludwigs schreibt die „Deutsche Zeitung": Der Heimgegangene war ein deutscher Fürst, der bereits lange vor seiner Thronbesteigung in Wort und Tat stets den Reichsgedanken hochgehalten hat. Mit ihm geht einer der verehrungswürdigsten Fürsten des ehrlichen alten Deutschlands zu Grabe.

Eine Erklärung Ludendorffs.

In eigner Sache veröffentlicht General Ludendorff folgendes:

Herr Ph. Scheidemann schreibt in der Glocke: „Dabei ist Ludendorff . . . nach Schweden geflohen, während Hindenburg, Groener und Scheüch in anerkennenswerten Pflichtgefühl und aus Sorge um das zurückflutende Heer im Dienst blieben." Ganz abgesehen davon, daß das Heer nicht zurückflutete, da die kämpfenden Truppen fest in der Hand ihrer Führer waren, mache ich demgegenüber folgende Feststellung: 1. Ein Vergleich zwischen meinem Handeln und dem der genannten drei Offiziere ist ganz ausgeschlossen, da ich am 26. Oktober verabschiedet worden war und jenes, wie ich annehmen muß, auf Drängen des Kriegskabinetts, dem auch Herr Scheidemann angehörte, geschehen ist. Ich glaube, das Kriegskabinett oder später die drei Volksbeauftragten hätten meine Dienste gar nicht angenommen, wenn ich auf den Gedanken gekommen wäre, sie von neuem anzubieten und gleich den genannten Herren mit ihnen zu arbeiten. 2. Ich bin nach Ausbruch der Revolution nicht nach Schweden geflohen. Zunächst war ich, da verabschiedet, Privatmann und konnte mich als Deutscher hinbegeben, wohin es mir paßte. Hier lag aber die Sache noch anders. Infolge der Hetze, die namentlich von sozialdemokratischer Seite gegen mich betrieben war, war ich in den Revolutionstagen für alle die eine Gefahr geworden, die mich aufnahmen oder aufnehmen wollten. Eine eigne Wohnung besaß ich damals nicht. Ich sandte deshalb Hauptmann Bremker zum Minister Scheüch, damit dieser den Volksbeauftragten Ebert zum Schutz für mich und die ersuchte, die mich aufnahmen. Falls der Volksbeauftragte Ebert nicht in der Lage sei, diesen Schutz sicherzustellen, ersuchte ich um Auslandpaß. Dieser Paß wurde mir dann durch Vermittlung des Auswärtigen Amts zugestellt. Als ich in Schweden meine Kriegserinnerungen beendet hatte, kehrte ich Ende 1919 nach Deutschland zurück.

Tagesereignisse.

— **(Sozialdemokratische Interpellation gegen Preissteigerung und Wucher.)** Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat eine Interpellation eingebracht, in der es heißt: Durch Aufhebung der Zwangswirtschaft sind die Preise für alle Nahrungsmittel und Gegenstände des täglichen Gebrauches maßlos gestiegen. Löhne und Gehälter sind nicht ausreichend erhöht worden. Die wirtschaftliche Lage der Invaliden-, Alters-, Unfall- und Kriegsrentner hat sich bedeutend verschlechtert. Die kleinen Rentner sinken immer tiefer ins Elend. Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um die Preissteigerung der Waren deutscher Herkunft und den offen betriebenen Wucher zu bekämpfen.

— **(Der Zentrumsparteitag verschoben.)** Der für den Monat Oktober in Aussicht genommene Parteitag der Zentrumspartei wird, wie gemeldet wird, erst im November oder Dezember stattfinden. Als Tagungsort ist Berlin bestimmt. Wenn die nötigen Vorarbeiten noch geleistet werden können, soll die Frage des Programms der Zentrumspartei auf diesem Parteitag entschieden werden.

— **(Ein neuer Zwischenfall in der Mordaffäre Erzberger.)** Die „München-Augsburger Abendzeitung" veröffentlicht folgendes Privattelegramm aus Offenburg: In der Untersuchung der Mordaffäre Erzberger ist ein neuer Zwischenfall eingetreten. Drei Berliner Polizeibeamte, die die handschriftliche Aufzeichnung der geflüchteten Täter über ihre Namen und ihre Wohnung gestohlen haben sollen, sind vom Dienst dispensiert und gegen sie ein Verfahren wegen Betruges eingeleitet worden.

— **(Der Ausverkauf im Saargebiet.)** Der Ausverkauf des Saargebiets hat in der letzten Zeit wieder bedeutend zugenommen. Seit einigen Wochen ist das Saargebiet, besonders Saarbrücken, von Fremden förmlich überschwemmt, die mit ihren kaufkräftigen Zahlungsmitteln die Preise auf eine ungeheure Höhe treiben.

— **(Englische Pressestimmen zum Sturz der Mark.)** Der katastrophale Fall der Mark läßt dem heutigen Zusammentritt des Parlaments zu einer kurzen Session zwecks Behebung der Arbeitslosigkeit überall mit gespanntester Teilnahme entgegensehen. Die Times behaupten heute, die Herabsetzung der Wiederherstellungszahlungen würden den wirtschaftlichen Ausblick nicht verbessern, während Daily Mail ihre alte Lüge wiederholt, England sei siebenmal höher besteuert als Deutschland, und verlangt, die Alliierten sollten Deutschland verbieten, mehr Papiergeld zu drucken. Daily News schreibt: Nach ihrer Ansicht verschuldeten die Reparationsforderungen den Zusammenbruch der deutschen Mark. Wenn der Sturz anhalte, so könne Deutschland die geforderte Summe nicht bezahlen. Unter Hinweis auf den Schaden, den der Zustand der Mark ganz Europa zufügen würde, sobald man auf den Reparationsforderungen bestehe, schließt die Daily Mail ihre Betrachtungen.

— **(Rückgang der englischen Industriegewinne.)** Der „Oeconomist" bringt eine Statistik der Gewinne der englischen Industrie. Danach betragen die Gewinne bei 232 Industriegesellschaften 13 312 771 Pfund Sterling gegen 24 157 772 Pfund Sterling im Vorjahre. Der Rückgang beträgt also 42 Prozent. In der letzten Versammlung der Stahlfabrikanten wurde beschlossen, die Preise ganz beträchtlich herabzusetzen. Die Fabrikanten hoffen durch die Opferung eines Teiles ihrer Gewinne den Markt wieder aufbauen zu können.

— **(Das Urteil im Mainzer Zollhinterziehungsprozeß.)** In dem zweitägigen Zollbetrügerei-Prozeß vor dem französischen Kriegsgericht wurden der Hauptangeklagte, ein gewisser F. Oence, zu drei Jahren Gefängnis und 250 000 Mark Geldstrafe, zwei weitere Kaufleute zu je einem Jahre Gefängnis und 100 000 Mark Geldstrafe und ein vierter zu 6 Monaten Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Ein Hauptmann, der in fahrlässiger Weise durch Hergabe von unausgefüllten, aber von ihm unterschriebener Bonds die Zollhintergehung erleichterte, erhielt drei Monate Gefängnis, ein weiterer Hauptmann eine Geldstrafe von 5000 Mark. Ein Feldwebel wurde zu einem Jahre Gefängnis und drei andere Unteroffiziere zu je 6 Monaten Gefängnis und 4000 Mark Geldstrafe verurteilt.

— **(Der Vertrag mit Prinz Friedrich Leopold.)** Vor dem Landgericht I in Berlin wurde der Prozeß zwischen dem preußischen Finanzminister und dem Prinzen Friedrich Leopold entschieden. Der Finanzminister hatte das Vermögen des Prinzen beschlagnahmt und seine Einnahmen gesperrt. Dieser sah sich genötigt, seinen Besitz und sein Mobiliar in Lugano zu verpfänden. Dann war in Lugano ein Vertrag abgeschlossen worden, nach dem der Finanzminister die abgelaufenen Schulden bezahlte. Pfandstücke und Hypotheken sind dem deutschen Gesandten in Bern in Verwahrung gegeben worden. Im Verfolg neuer Differenzen drohte der Finanzminister mit dem sofortigen Verkauf der gepfändeten Gegenstände. In der Hauptverhandlung zog der Vertreter des Finanzministeriums die Drohung zurück. Das Gericht verurteilte den Finanzminister, daß der Vertrag seitens des Prinzen nicht verletzt worden sei und er kein Recht habe, den angedrohten Verkauf der Pfandstücke vorzunehmen. Die Kosten wurden dem Finanzminister auferlegt.

— **(Das Venediger Abkommen in Frage gestellt.)** Die parlamentarische Genehmigung des Abkommens von Venedig betreffend das Burgenland ist in Frage gestellt, da die Großdeutschen die Ansicht vertreten, daß die Beschlüsse von Venedig einen Bruch des Friedensvertrages bedeuten. Zudem weisen die Mitteilungen des Bundeskanzlers und des ungarischen Ministerpräsidenten weitgehende Unterschiede auf, sodaß eine Klarstellung dringend geboten ist.

— **(Keine amerikanische Waffenhilfe für Deutschland.)** Der Senat hat zwei Zusatzanträge des demokratischen Abgeordneten Walsh verworfen, den ersten ohne Abstimmung. Der zweite Antrag wurde mit 62 gegen 6 Stimmen abgelehnt. In ihm wurde verlangt, daß die Vereinigten Staaten ihre Dienste anbieten sollen, falls Deutschland unbegründeterweise angegriffen werden sollte. Der Führer der Demokraten, Hitchcock, erklärte, die Militärpartei in Frankreich sei eine schwere Gefahr für den Weltfrieden.

— **(Amerikanisch-englische Brüderlichkeit.)** General Pershing legte in der Westminster Abtey in London die Medaille des amerikanischen Kongresses auf das Grab des englischen „unbekannten Kriegers" nieder. In einer Ansprache gab der General der Hoffnung Ausdruck, daß beide Nationen auf den Weg eines dauernden Friedens geführt werden. Der amerikanische Botschafter bezeichnete in seiner Rede die Verleihung der Kongreßmedaille als eine Botschaft der Brüderlichkeit des amerikanischen Volkes an das britische Reich. Lloyd George, der ebenfalls eine Ansprache hielt, erklärte, diese Ehrung des englischen „unbekannten Kriegers" sei als ein feierliches Versprechen gedeutet worden, daß die beiden Nationen, welche als Kameraden des großen Krieges auch weiter Kameraden bleiben würden, um einen dauernden Frieden zu verbürgen.

Westfalen und Rheinland.

Stadtverordneten-Sitzung.

Kamen, 19. Okt. In der Sitzung am Montag führte Herr Direktor Hußmann den Vorsitz. Den Magistrat vertraten die Herren Bürgermeister Dr. Wiesner, Beigeordneter Siegler und Stadtrat Weidekamp. Anwesend waren 22 Mitglieder des Kollegiums. In der geheimen Sitzung, die vorausging, entwarf der Herr Bürgermeister in längeren Ausführungen ein Bild von den Verschmelzungsverhandlungen mit Bergkamen. In der Debatte wurde es im Interessen beider Gemeinden liegend betrachtet, wenn man ein einiges Zusammengehen erreichen und eine Verschmelzung herbeiführen könne. Die Zukunft würde die Wahrheit des Wortes „Einigkeit macht stark" lehren. In sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Beziehung könne mehr erreicht werden, als wenn Bergkamen und Kamen getrennt marschieren.

In der anschließenden öffentlichen Sitzung ergriff zuerst Herr Kupperschlag das Wort, um seinen Antrag auf

Aenderung der Berufsschulbeiträge

zu begründen. Die am 6. Mai beschlossenen Sätze seien ungerecht. Kamen habe es mit der Festsetzung zu eilig gehabt und sich Hagen als Muster genommen. Eine Staffelung nach vier Beitragsklassen, wie es z. B. Hörde jetzt beschlossen habe, sei auch für Kamen angebracht. In Hörde zahle z. B. die 4. Klasse 30 Mk., 3. Klasse 50 Mk., 2. Klasse 75 Mk. und 1. Klasse 100 Mk. Daß die kleinen Handwerker in gleicher Weise wie die Großgewerbetreibenden besteuert würden, sei ungerecht. Das Handwerk wolle eventl. die Schulbeiträge auf die Eltern der Lehrlinge abwälzen. Er hoffe daher, daß sein Antrag auf Staffelung Unterstützung fände. Herr Eggert empfiehlt, das Material an den Magistrat zwecks Prüfung zu überweisen. Herr Bürgermeister Dr. Wiesner betont, daß es sich hier um eine Interessentenschule handele; die Allgemeinheit müsse von den Kosten dazu entlastet werden. Kamen sei nicht die erste Stadt gewesen, die die Beiträge beschloß. Die Beiträge sollten so gerecht wie möglich verteilt werden, deshalb stimme er Herrn Eggert bei. Der Antrag müsse erst geprüft werden. Das Material geht an den Magistrat zwecks Prüfung der Sache.

Herr Dr. Wiesner geht nochmals auf den Kartoffelbezug durch die Stadt und die Bewilligung von Prozenten an städtische Beamte ein. Er habe angeordnet und festgestellt, daß Prozente nicht verteilt werden. — Weiter erklärte Herr Bürgermeister, daß inbezug auf die Mitteilung des Herrn Eggert im Wirtschaftsausschuß, der Vorsitzende der Preisprüfungsstelle müsse ein Mitglied des Magistrats sein, letzterem eine Verwechselung mit anderen städtischen Kommissionen unterlaufen sei. Er (der Bürgermeister) habe sich niemals derart geäußert und Herr Eggert habe auch zugegeben, daß ihm eine Verwechselung passiert sei. Herr Thiel sei zu Recht als Vorsitzender der Preisprüfungsstelle gewählt und auch vom Regierungspräsidenten bestätigt worden.

Die Liquidationen der Stadtverordneten für wahrgenommene Sitzungen gehen nicht immer pünktlich ein. Es wird beschlossen, diese Liquidationen jetzt durch die städtischen Büros festzusetzen.

Hinter dem Altersheim liegt ein 4-Quadratmeter großes Grundstück, das vom Altersheim jetzt schon benutzt wird. Besitzer dieses Bodens ist Herr Friedrich Dehlar, Oststraße, der dieses an die Stadt verschenken will, wenn letztere die Ueberschreibungskosten trägt. Wie der Magistrat, so haben auch die Stadtverordneten hiergegen nichts zu erinnern.

Kenntnis gegeben wurde von einer Einladung zum Deutschen Städtetag in Dresden, an dem Herr Bürgermeister im Auftrage des Magistrats teilnahm. Herr Strelinski hält eine frühzeitigere Bekanntgabe für nötig. Der Vorsteher bemerkt, daß er dann eine besondere Versammlung hätte einberufen müssen, da ihm die Einladung erst nach der letzten Sitzung zuging. Ueber die Teilnahme des Herrn Bürgermeisters befinde der Magistrat allein.

Das Landesarbeitsamt Westfalen-Lippe will sämtliche

Arbeitsnachweise vereinigen

und sich unterstellen. Ein diesbezügliches Gesetz wird demnächst herauskommen. Aus diesem Grunde will die Stadt auch den Zechen-Arbeitsnachweis mit dem städtischen Nachweis verschmelzen und die Kosten übernehmen. Die Uebernahme des Herrn Michalke als Beamten des Zechen-Arbeitsnachweises hat der Magistrat abgelehnt. Herr Direktor Hußmann meint, man solle erst das kommende Gesetz abwarten, so eilig sei die Sache nicht. Herr Eggert hält es für eine soziale Ungerechtigkeit, den Beamten einfach auf die Straße zu setzen und Stadtverordneter Rüberg unterstützt diese Ausführungen. Herr Strelinski: Vom sozialen Standpunkt ist es richtig, wenn die Zechenarbeitsnachweise so schnell wie möglich verschwinden. Man kann der Stadt doch nicht zumuten, auch den Beamten noch zu übernehmen. Der Magistrats-Vorlage auf Angliederung des Zechenarbeitsnachweises an den städtischen Nachweis unter Ablehnung des betr. Beamten wird zugestimmt.

Nach einem Ministerial-Erlaß mußten alle Desinfektoren erneut an einem Lehrkursus teilnehmen. Herrn Vorwig sind dadurch 300 Mk. Unkosten entstanden, die zurückerstattet werden.

Der Magistrat hat beschlossen, die Parzellen 73 und 74 im Süden, in der Nähe der Unnaerstraße gelegen, an die Bergmannssiedlung Hamm zu verkaufen. Letztere zahlt 6000 Mark für den Morgen. Die Straßen dieser Siedlung werden an die Stadt aufgelassen, außerdem erhält letztere eine Vergütung für jede errichtete Wohnung. Dem Verkauf wurde zugestimmt.

Herr Schlachthofdirektor Meyer war vom 19.—23. 9. erkrankt, die Vertretung hatte Herr Dr. Uhlenbruck übernommen. Die Vertretungskosten je Tag 40 Mk. = 200 Mk. werden bewilligt.

Der Regierungspräsident hat die Errichtung einer Fleisch-Untersuchungsstelle verfügt, in der Fleisch bakteriologisch untersucht werden kann. Die Beitragskosten in Höhe von 150 Mark werden bewilligt.

Herr Tebus ist als Hausbesitzer-Beisitzer aus dem Mieteinigungsamt ausgeschieden. Auf Vorschlag des Stadtv. Strelinski wird Herr Heinrich Adamitz, Ostenmauer 16, in das Mieteinigungsamt gewählt.

Nachgeholt wird ein Versehen bei Aufstellung des Stadthaushaltsplanes und zwar derart, daß die Höhe der Gewerbekopfsteuer nicht in Prozenten angegeben worden war.

Zugestimmt wird einer Magistratsvorlage, wonach die Kohlenstelle für die Aushändigung von Kohlenscheinen je Zentner 5 Pfg. an Ausstellungsgebühren erheben soll. Die Gebühr ist bei Aushändigung zu entrichten.

Eine Aenderung der

Hundesteuer-Ordnung

wird beschlossen. Die Hundesteuer wird erhöht für den 1. Hund von 40 Mark auf 80 Mark, für den 2. Hund von 80 auf 100 Mark und für jeden weiteren Hund 80 Mark mehr. Die Zwingersteuer soll 400 (früher 200 Mk.) betragen. Jeder Hund ist steuerpflichtig nach der Geburt, zugelaufene nach 14 Tagen. Jeder Hausbesitzer ist für seine Mieter auf Anfrage der Verwaltung hin auskunftpflichtig. Herr Müller ist für eine Zeitfestsetzung bei neugeborenen Hunden und Herr Eggert meint, die Zeche könne als Hausbesitzerin doch nicht wissen, wer in der Kolonie einen Hund habe, schlägt aber vor, eine Hundemarke zur Ausgabe zu bringen. Herr Strelinski schlägt vor, außerhalb des Stadtbildes wohnenden Hundebesitzern die Steuer um die Hälfte zu erlassen, weil der polizeiliche Schutz in Kamen sehr mangelhaft sei. Nachts gingen nur ein bis zwei Beamte und da hätten die Feldmärker überhaupt keinen Schutz. Beschlossen wurde, von Hausbesitzern, die an einer unbeleuchteten Straße wohnen, nur die Hälfte an Hundesteuern zu erheben, im übrigen wurde die Erhöhung wie oben genehmigt.

Einer Anregung des Deutschen Städtetages folgend, hat der Magistrat für die

Opfer von Oppau 3000 Mark

ausgeworfen. Herr Strelinski hat die feste Ueberzeugung, daß für Oppau reichliche Spenden eingehen, so daß die Leute aus der größten Not heraus sind. Ebenso schwer sei es für die Hinterbliebenen, wenn ein einzelner verunglückt. Redner schlägt vor, die 3000 Mk. für Oppau zu streichen und den Betrag den Hinterbliebenen der an Fleischvergiftung Verstorbenen zukommen zu lassen. In Frage kommen 11 Witwen, die nicht wissen, wie sie den Winterbedarf eindecken sollen. Herr Eggert empfiehlt, alle armen Witwen, Schwerkriegsbeschädigten, Rentner usw. zu bedenken. Herr Müller ist der Meinung, daß der Staat für die Opfer solcher großen Unglücke zu sorgen hat, denn trage jeder mit seinen Steuern zu den Anforderungen bei. Wenn nötig ist, daß einzelne Personen in unserer Stadt unterstützungsbedürftig sind, dann solle man den Armenfonds stärken. Herr Strelinski tritt nochmals für die Witwen der Fleischvergifteten ein und Herr Kupperschlag unterstützt die Ausführungen. In einer Form müsse den Witwen geholfen werden. Wenn früher etwas versäumt wurde, dann solle man dieses jetzt nachholen. Herr Bürgermeister Dr. Wiesner bemerkt, daß ein Teil der Witwen nicht unterstützungsbedürftig sei. Es gebe eine große Anzahl Leute, die nicht einmal das Existenzminimum erhielten und diesen zu helfen, sei Pflicht. Die Armenverwaltung habe nicht die Mittel und die 3000 Mark reichten auch nicht aus. Er bäte, die Summe entsprechend zu erhöhen. Herr Eggert tritt dafür ein, 20 000 Mark für alle Armen bereitzustellen. Herr Jürgens nimmt sich der Knappschaftsrentner an und schildert deren Notlage und Herr Strelinski betont, daß auch er für alle Armen eintreten wolle. Herr Müller beantragt, die Sache dem Magistrat wohlwollend zu unterbreiten und auf schleunige Prüfung zu dringen. Die Anträge Strelinski und Eggert werden abgelehnt, der Antrag Müller angenommen.

Die Rechnung der Sparkasse wird abgenommen und dem Rendanten Entlastung erteilt. An Zinsüberschüssen erhält die Stadt 37 000 Mark zu ihrer Verwendung. Desgleichen werden die Rechnungen der Stadtkassen genehmigt. Erinnerungen wurden nicht gezogen.

Stadtv. Rüberg stellt eine kurze Anfrage, wie es mit der Versorgung des äußeren Teiles der Rottumerstraße mit Elektrizität stehe. In letzter Sitzung sei gesagt worden, die Sache sei im Fluß, man sehe aber nichts davon. Die Anlieger wollten je Bremstelle 65 Mark zahlen und ein Landwirt allein 3000 Mark Zuschuß. Dieser schaffe weiter einen 15 PS. Motor an. Die Leute zeigen Entgegenkommen und da müsse die Stadt gleichfalls solches bekunden. Herrn Streslinski haben die Anlieger Brinkmann, Sträter und Stricker um Unterstützung gebeten. Letztere hätten sich an das Bauamt gewandt, aber keine Hilfe gefunden. Zuschüsse von 3000 resp. 5000 Mark wollten dieselben zahlen. Pflicht sei es, allen Einwohnern die Annehmlichkeiten des elektrischen Lichtes zu verschaffen. Herr Bürgermeister Dr. Wiesner bemerkt, daß sich das Elektrizitätswerk rentieren und nicht auf Kosten aller Steuerzahler unterhalten werden müsse. Die Interessenten müßten zum Bauamt kommen und erklären, welchen Zuschuß sie zahlen wollen. Wenn es sich eben verlegen läßt, dann würde es gemacht.

Herr Müller tritt für einen stärkeren Polizeischutz während der Nachtzeit ein. Nachts müßten mehr Beamte zur Verfügung stehen als zur Tageszeit. Herr Grieger macht auf die Gefahren aufmerksam, die dadurch entstehen können, wenn die Gaszufuhr in der Dunkelheit auf einmal unterbleibt, die Gaslampe nicht mehr brennt und nachher der Gasdruck wieder stärker wird.

Herr Bürgermeister nimmt diese Vorträge zur Kenntnis, bittet aber, für die Folge solche Beschwerden schriftlich zu unterbreiten. Damit findet die Verhandlung gegen 7 Uhr ihr Ende.

*

Kamen, 19. Okt. **(Verschiedenes.)** Die Einsicht in die Personalakten ist bekanntlich ein Recht der Beamten, das ihnen durch die Reichsverfassung gewährleistet wird. Die Reichsregierung erklärt aber jetzt, daß die Beamten keinen Rechtsanspruch haben, dieses Recht der Einsicht in ihre Akten durch Vertreter ausüben zu lassen. Anderseits wären die Behörden befugt, nach ihrem Ermessen auf Antrag der Beamten die Personalakten dritter Personen zur Einsichtnahme vorzulegen. Die einzelnen Reichsministerien haben jedoch ihr Bereich angewiesen, derartigen Anträgen nur in begründeten Fällen stattzugeben, wenn keine Bedenken bestehen. Sie werden an die Aufsichtsbehörden geleitet, die sie bei Zweifeln dem Ministerium vorlegen.

Die Bergmanns-Siedlung Hamm beabsichtigt im Weichbilde von Kamen weitere 300 Wohnungen zu errichten. Verhandlungen mit den Grundstücksbesitzern werden bereits geführt.

*

Die Entwertung der Mark

hat sich auch in dieser Woche in stürmischer Weise fortgesetzt. Für je 100 der betreffenden Landeswährung (England und Amerika je 1) waren zu zahlen am Montag in:

Holland	5905	gegen	4950	am	Sonnabend
Schweden	4028	„	3417	„	„
Schweiz	3600	„	2880	„	„
Frankreich	1350	„	1085	„	„
England	705	„	577	„	„
Amerika	185	„	149,50	„	„

Zum „Sturz der Mark in den Abgrund" schreibt die „Rhein.-Westf. Zeitung": Die Markentwertung macht rasende Fortschritte und führt zu geradezu wahnsinnigen Devisen-Kurssteigerungen. Wir treiben mit Riesenschritten österreichischen Valutaverhältnissen zu. Seit Montag nachmittag 2½ Uhr ist die Mark nicht mehr allzu weit von dem Verhältnis entfernt, das bis vor kurzem die österreichische Krone zu den west- und nordeuropäischen Devisen eingenommen hat. Es trat nämlich nach der Kursfestsetzung an der Berliner Börse gegen 2½ Uhr eine ausgesprochene Panikstimmung ein, die den Dollar bis auf 192½ Mark hinauftrieb. Das bedeutet also eine Entwertung der Mark im Verhältnis zum Friedenskurs auf ein Fünfundvierzigstel, mit anderen Worten, die Mark ist in Amerika nur wenig über 2 Pfennige wert oder, was dasselbe heißt, 100 Goldmark = 4530 Papiermark. — Die Industrie hat bisher mit Devisenkäufen zurückgehalten und deckt sich nun teilweise a tout prix ein. Die Mark ist im Ausland bei einem annehmbaren Kurs einfach nicht unterzubringen. Sobald aus dem Ausland ein derartiger Geldkurs für die Mark kommt, wird er sofort und restlos befriedigt, und so besteht nach Devisen bei uns zu Kursen, die für Holland z. B. viele hunderte Punkte über denjenigen von Samstag liegen, bloße Nachfrage, man hört also nur Geldkurse nennen, ohne daß Angebot herauskommt. Gulden notierten z. B. am Samstag amtlich in Berlin 4950 (Mittelkurs). Montag vormittag wurden Gulden mit 5700 bezahlt und werden bei Abfassung des Berichts schon mit über 6000 vergebens gefragt. Auch Paris ist gestern vormittag bei 1250 nur Geld genannt worden, Schweiz 3200, Pfunde 670, Kabel Neuyork 192½. — Zum Vergleich dieser Zahlen sei erwähnt, daß Ende Januar vorigen Jahres, beim bis vor kurzem schlechtesten Stand der Mark, Gulden rund 4200 notierten (England 450, Frankreich 860, Neuyork rund 100, Schweiz 1900). Gulden senkten sich bis Ende Mai auf 1210, (England auf 130, Frankreich 275, Kabel Neuyork 33, Schweiz 595). Dann trat bis Mitte Oktober ein erneutes mäßiges Anziehen der Devisenkurse ein, das sich aber bis Ende Januar dieses Jahres wieder etwas ausglich. Mitte August 1921 war dann erstmalig der Stand von Mitte April 1920 wieder etwas überschritten. Anfang Oktober hatten Gulden sogar bereits wieder einen Stand von 3900 erreicht (am 1. Oktober England 463, Frankreich 875, Kabel Neuyork 124, Schweiz 2150). Auf dieser Höhe hielten sich die Kurse ziemlich stabil bis zum 12. Oktober, wo eine Entwicklung begann, die den Dollar bereits am Vormittag des 12. Oktober auf 132½, am Vormittag des 13. Oktober auf 143, am Vormittag des 15. Okt. auf 149 und gestern auf 192½ springen ließ.

Spiellehrgang.

Am vergangenen Sonnabend fand hier im Bergheimschen Saale der vom Kreiswohlfahrtsamt veranstaltete Jugendpflegelehrgang für Spiele statt. Um 9 Uhr vormittags eröffnete Herr Regierungs-Assessor von Campe den Lehrgang. Hierauf ergriff Herr Bürgermeister Dr. Wiesner das Wort und begrüßte Herrn Pastor Jahn, den bekannten Altmeister des Spiels, sowie die zahlreichen, teils von auswärts erschienenen Lehrgangsteilnehmer in den Mauern der ehrwürdigen Stadt Kamen. Ferner dankte er dem Kreiswohlfahrtsamt, daß dieses den Lehrgang wiederum in Kamen stattfinden ließ. Hierauf sprach Herr Pastor Jahn — Leiter der Züllchower Anstalten — in eingehender Weise über den Lebenswert des Spiels und die Pflege unserer alten deutschen Spiele. Redner verstand es alsbald, durch seine trefflichen Worte die anwesenden 100 Lehrgangsteilnehmer zu begeistern und für das Spiel zu gewinnen. Die reiche Lebenserfahrung, verbunden mit umfangreichem Wissen auf dem zu behandelnden Gebiete und die frische, mit Humor gewürzte Redeweise des Vortragenden ließen gar bald eine spannende Stille im Saale eintreten, die nur zeitweise durch laute Beifallskundgebungen und fröhliches Lachen unterbrochen wurde. Von 11 bis 12 Uhr vormittags und des Nachmittags von 3 bis 6 Uhr fanden praktische Spielübungen statt. Die Geduldes- und Vexierspiele lösten ungeteilte Heiterkeit aus. Ebenso wurden die gezeigten Brett- pp. Spiele bald Gemeingut und allerwärts im Saale konnte man zwanglose Spielgruppen bemerken. Ein Teil der vorgeführten Spiele war den Anwesenden, die die bisherigen Spielabende des hiesigen Stadtausschusses für Jugendpflege besucht hatten, nicht unbekannt. Eine von Herrn Pastor Jahn mitgebrachte bunte Spielsendung wurde durch die Spielwarenhandlung Holtmann, die den Verkauf in liebenswürdiger Weise übernommen hatte, an den Mann gebracht. Weitere Spiele können von derselben Firma bezogen werden. Besondere Begeisterung setzte für die Spiele fürs Freie ein, z. B. Kurnik und Boccia. Wollen wir hoffen, daß ein jeder Lehrgangsteilnehmer auf seine Kosten gekommen ist und hilft dem guten Spiel Eingang in das Familien- und Vereinsleben zu verschaffen. Die in der jetzigen bewegten Zeit so nötige Harmonie im Familienleben kann durch gutes Spiel gefördert werden. Der hiesige Stadtausschuß für Jugendpflege will demnächst weitere Spielabende für Jugendpfleger und Jugendpflegerinnen veranstalten, um im Sinne des Herrn Pastor Jahn weiterzuarbeiten. Hoffentlich ist die Teilnahme an den demnächstigen Spielabenden seitens der beteiligten Kreise eine rege zum Wohle der heranwachsenden Jugend. Anmeldungen zu den vorangesagten Spielabenden können bis zum 1. November im Rathaus, Zimmer 1, mündlich oder schriftlich erfolgen. Zum Schluß sprechen wir im Namen aller Lehrgangsteilnehmer Herrn Pastor Jahn den herzlichsten Dank aus und hoffen, den bekannten Altmeister des Spiels in absehbarer Zeit wieder einmal in unsern Mauern weilen zu sehen.

*

(Barzahlungen auf das Reichsnotopfer.) Es wird darauf hingewiesen, daß für bare Reichsnotopfer-Vorauszahlungen in der Zeit vom 1. Januar 1921 bis 31. Dezember 1921 eine feste Vergütung von 4% gewährt wird, jedoch für die nach dem Gesetz betreffend die beschleunigte Veranlagung und Erhebung des Reichsnotopfers zu leistenden Zahlungen nur, wenn die Barzahlung mindestens 3 Monate vor Eintritt der Fälligkeit dieser Zahlungen erfolgt. Die Barzahlungen müssen an die zuständige Steuer- (Stadt- oder Amts-) Kasse erfolgen. Für den ersten zu entrichtenden Teilbetrag wird die Vergünstigung nicht gewährt.

Ein Waggon Kartoffeln, den ein Landwirt aus Derne nach Hagen senden wollte und bereits verladen war, wurde gestern nachmittag kurz vor der Abfahrt von dem Betriebsrat des Schachtes Grillo angehalten. Nach Verhandlungen mit dem Landwirt erklärte sich dieser in verständiger Weise bereit, die Kartoffeln hier zu lassen, um zur Ernährung der hiesigen Bevölkerung beizutragen. Wenn man bedenkt, daß der größte Teil der Einwohnerschaft noch keine Kartoffeln im Keller hat und auch keine bekommen kann, dann sollte die Landwirtschaft doch die hiesige Ware nicht nach auswärts senden, sondern zuerst mal, ungeachtet des zu erzielenden Preises, die eigenen Nachbarn bedenken, denn im kommenden Winter geht es um vieles.

Als Geschworene für die am 21. November beginnende Schwurgerichtsperiode wurden u. a. ausgelost die Herren: Kaufmann Wilh. Goldmacher aus Kamen, Kaufmann Wilhelm Kramer aus Kamen und Gutsbesitzer Louis Eckey aus Altenbögge.

*

Pastor Elgers Einführung.

× **Bergkamen**, 19. Okt. Die evangelische Kirchengemeinde Nordberg-Bergkamen hatte am Sonntag, den 16. d. Mts., einen Festtag. Galt es doch der feierlichen Einführung des bereits schon 5 Jahre dort amtierenden Missionars Elger als nunmehrigen Pfarrer der Gemeinde. Der erste Fall, und ein guter dazu, — solche berufenen Männer des Wortes mit einer reichen Lebenserfahrung in das Amt eines Pastors, eines Führers einer Kirchengemeinde zu berufen. Und hier hat die Gemeinde Nordberg einen guten Griff getan — wie auch der Ausspruch eines Pfarrers der Synode Unna es bestätigte! Das zeigte der vergangene Sonntag, — die zahlreiche Festgemeinde im überfüllten Festgottesdienst und in der Gemeindefeier am Nachmittag im Wohlfahrtsgebäude Schönhausen. Hier zeigte sich auch äußerlich für den etwas tiefer Schauenden die Liebe und Verehrung für den im reichsten Segen wirkenden Missionar Elger. Es muß ja auch offen gesagt werden, daß er es wie kein zweiter verstanden hat, durch das Zeugnis seiner Persönlichkeit, durch die allumfassende Liebe zu jedermann, durch sein inneres Verstehen eines jeden Sorge, Leid, Ringen und Kämpfen, besonders der in harter Arbeit stehenden Bevölkerung, selbst ein Kind des Volkes, verstanden hat, sich die Herzen der Gemeindeglieder zu erobern, mit seiner sachlich ruhigen Art, mit dem reichen Wissen seines Geistes sich selbst bei seinen Gegnern, deren es aber sehr wenig geben dürfte, Achtung zu verschaffen. Es darf hier nur an den Kampf um die Schule erinnert werden. — Die Einführung selbst nahm im Festgottesdienst Herr Superintendent Sybrecht aus Frömern vor, der seiner Ansprache das Wort des Apostels Petri zu Grunde legte: Dienet einander, — mit welchem er in herzlichen Worten der Gemeinde ihren neuen und doch schon bewährten Pfarrer empfahl. — Laßt Euch versöhnen mit Gott! war das Antrittswort des Pastors Elger, der unserer von Gott abgefallenen Welt, der sich in Hader, Neid, Zwietracht und Kampf zerfleischenden Welt, die in der „Irre" geht, dieses verheißungs- und vergebungsvolle Wort zurief. Zum ersten Male, einen guten Eindruck hinterlassend, hörten wir den neugegründeten Posaunenchor und den Kirchenchor. Ein Zeichen des tatkräftigen Lebens in der Gemeinde! — Im wundervoll geschmückten Saale zu Schönhausen feierte bei gutem Kaffee und Kuchen die festliche Gemeinde ihren Pastor. Herr Presbyter Müller begrüßte in herzlichen Worten den neuen und doch schon alten Pastor, dem namens der kirchlichen Vereine Herr Schürmann ebenfalls einen Willkommensgruß bot. Herr Pastor Bruch, Methe

...ter, feierte in köstlichem Humor die Festgemeinde Nordberg und ihren Pfarrer. Die Valuta habe doch dies Gute bewirkt, daß die Gemeinde ihn, den Missionar, doch noch bekommen habe. Pastor Gieseking brachte die Grüße der Mutkergemeinde Kamen. Herr Vikar Wiemeyer grüßte namens der kath. Kirchengemeinde in anerkennenden Worten Herrn Pastor Elger, die Gemeinde bittend, nun auch eine Schutzwehr um ihren Pfarrer zu bilden. Zum Schluß dankte bewegt Herr Pastor Elger allen herzlich, die diesen Tag bereitet haben. In einer Wiedergabe seines Lebens, seines Werdeganges erkannten alle recht deutlich die wunderlichen Wege Gottes, dessen Güte er in freiem, offenem Bekenntnis pries. Ueberherzlich klang sein Dank aus an die Menschen, die ihm Liebe über Liebe bisher bewiesen, ausgehend von seinen lieben Eltern, von denen er seinen 80jährigen Vater noch bei sich sehen dürfte. — Ein erhebender Tag für die Gemeinde, der allen zum Gedächtnis bleiben wird! Gott segne seinen Eingang! S.

•

⇔ **Kurl**, 18. Okt. **(Dieb ermittelt.)** In raffinierter Weise war am Montag voriger Woche während der Mittagspause aus dem Verwaltungsgebäude der Zeche Kurl eine Geldkassette mit ca. 5000 Mark aus einem verschlossenen Schreibpult entwendet worden. Der Dieb hatte die Geldkassette im angrenzenden Speisesaal ihres Inhalts beraubt, zurückgelassen und war mit seiner Beute unbemerkt entkommen. Das mit den Ermittelungen betraute Dortmunder Detektivbüro L. Brenscheidt, Ludwigstraße 12, entdeckte nun in einer Umhüllung der Kassette, an welcher der Dieb den Boden eingetreten hatte, Fußabdrücke, die ihm alsbald zum Verhängnis wurden. Unter Mitwirkung des Landjägers Reichmeyer wurde der in Verdacht gezogene Bürogehilfe Losekamm einem eingehenden Verhör unterzogen, dem er nach hartnäckigem Leugnen schließlich unterlag. Er hatte von dem geraubten Gelde noch ca. 4000 Mark in seiner Wohnung verborgen, welche der Zechenverwaltung sichergestellt werden konnten.

Heessen, 19. Okt. **(Raubüberfall.)** Vor einigen Nächten wurde das Gehöft des Landwirts Kelling in Frielick von vier Räubern regelrecht einige Stunden beschossen und mit Steinen bombardiert, doch drangen die Verbrecher nicht in das Gehöft ein. Jetzt kamen wiederum zwei Kerle; in der Abwesenheit des Mannes drangen sie in das Haus ein, setzten der Frau einen Revolver auf die Brust und forderten die Herausgabe des Geldes. Die Tochter sprang zum Fenster hinaus, um Hilfe zu holen und wurde von den Räubern beschossen. Da sie aber unversehrt entkam, wurde den Burschen die Sache unsicher, und sie flohen unter Mitnahme eines Jagdgewehrs und verschiedener Patronen. Sicherheitspolizei, Landjäger und Nachbarn suchten die Gegend ab, doch konnten die Räuber nicht gefaßt werden.

Konzert, Theater ꝛc.

Kamen, 19. Okt. Ein großes Konzert gibt der Männergesang-Verein „Einigkeit" am kommenden Sonntag im Schützenhof. Der Verein singt unter Ernst Schimmels Leitung mehrere hier bisher noch nicht gehörte Chöre, so Richards „Der wogende Rhein", ein stimmungsvolles, äußerst wirkungsvolles Tongemälde, das jeden Sänger wie Sangesfreund erfreuen wird. Ferner singt der Verein „Abendfeier" von Atteuhofer, das „Landsknechtsständchen" von Orlando di Lasso u. a. — Als Solistin wirkt die Konzertsängerin Grete Madert (Sopran) aus Dortmund mit, die anläßlich eines Konzerts des hiesigen Kirchenchores im Frühjahr verg. Jahres starken Beifall errang. Anläßlich eines Konzertes in Hamm schreibt die dortige Presse: Frau Grete Madert, die zum ersten Male in Hamm sang, eroberte sich sofort die Gunst des Publikums. Die begeisterten Zuhörer entließen die Sängerin nicht ohne einige Zugaben. Die Sängerin bringt am Sonntag Lieder von Rob. Franz, Schubert, Wolf und Reger zum Vortrag. — Alles in allem steht den vielen Gesangsfreunden unserer Stadt und der Umgegend ein künstlerischer Genuß bevor. Wir weisen schon jetzt empfehlend auf das Konzert hin.

Sport.

Kamen, 19. Okt. Wir weisen an dieser Stelle nochmals auf die Versammlung des Sportvereins hin, die heute abend 8½ Uhr im Vereinslokal abgehalten wird. (Siehe Anzeige in der gestrigen Nummer.)

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilchseife
für zarte weiße Haut



Personenstandsaufnahme!

Zur Vorbereitung der Veranlagung zur Einkommensteuer für das Rechnungsjahr 1921 findet auf Anordnung des Herrn Reichsministers der Finanzen eine Personenstandsaufnahme gemäß § 167 der Reichsabgabenordnung nach dem Stande vom 20. Oktober 1921 statt.

In den nächsten Tagen werden von den Polizeibeamten in ihren Bezirken die erforderlichen Formulare zugestellt werden.

Jeder Wohnungsinhaber bekommt eine Wohnungsliste, die er nach Vorschrift auszufüllen und binnen drei Tagen an den Besitzer des Grundstücks oder dessen Vertreter abzugeben hat.

Jeder Besitzer eines bewohnten Grundstücks, oder dessen Vertreter, hat die Wohnungslisten von seinen Mietern entgegenzunehmen, sie auf ihre Vollständigkeit zu prüfen und mit der ihm zugestellten und von ihm ausgefüllten Bescheinigung zur Abholung durch die Polizeibeamten **vom 21. d. Mts.** ab bereit zu halten.

Wenn ein Besitzer mehrere bewohnte Grundstücke hat, dann ist für jedes Grundstück eine besondere Bescheinigung auszustellen.

Sollten Wohnungslisten und Bescheinigung bis zum 25. d. Mts. nicht abgeholt sein, dann hat der betreffende Grundstücksbesitzer oder dessen Vertreter sie umgehend bei unserer Steuerabteilung, Markt 5, Zimmer 8, abzugeben.

Wir weisen noch besonders darauf hin, daß die Erfüllung der ebenbezeichneten Verpflichtungen mit Geldstrafen bis zu 500 M. erzwungen werden kann.

Kamen, den 17. Oktober 1921.

4427 **Der Magistrat:** gez. Dr. Wiesner
Beglaubigt Winde, Oberstadtsekretär.

Kamener Lichtspiele

Vornehmste Lichtbildbühne am Platze.
Weststraße 20. Weststraße 20.

Am Kirmestage ab 3 Uhr geöffnet.

Große Sensationen! Dezente Musik!

Die Direktion.

4440

Zur Kirmes!

Großes Konzert

Anfang 4 Uhr.

Empfehle
ff. selbstgemachte Rinder- und Mettwurst
und gute Getränke.

Witwe Schenkel
Kämerstraße.
4436

Kirmes:
Großer 4445
Ball
bei Nagel
am Westentor.
Kapelle Herzog.
Anfang 5 Uhr.

Am Kirmestage
Großer
Ball 4442
im Hausemann'schen
Saale.
Musik Herzog.
Anfang 5 Uhr.

Habe in meine Gärten für immer 4430
Gift gelegt!!
Heinrich Fehring, Bergkamen, Schöllerstraße 6.

Druckarbeiten
für Industrie, Handel, Gewerbe und Private als:
Adresskarten, Etiketten, Prospekte, Zirkulare, Kuverts, Mitteilungen, Rechnungen, Briefbogen, Preislisten, Wein- und Speisekarten, Einladungs-Karten, Familien-Anzeigen, Trauerbriefe usw.
liefert in jeder Ausführung in kurzer Zeit
Buchdruckerei der Kamener Zeitung.

Fr. Brinkmann
begl. Vertreter von
Pastor Felkes Heilweise
Unna, Bahnhofstraße 49
Sprechstunden: Dienstags und Freitags von 9 bis 6 Uhr. 3139

Tüchtiger Chauffeur
gelernter Schlosser
für 4½ t Lastwagen zu sofort gesucht. 4443
Gefl. Angebote mit Zeugnisabschriften, Angabe der Führerscheinklasse und Lohnforderungen sind zu richten unter **4443** an die Geschäftsstelle d. Kamener Zeitung.

„Ich litt seit 8 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem Hirsch-Jucken. Durch ein halbes Stück Zucker's Patent-Medizinal-Seife habe ich das Übel völlig beseitigt H. S., Pollz.-Serg." Dazu Zuckoob-Creme (nichtfettend u. fetthaltig). Ärztl. Apothek., Drogerien u. Parfümerien

Empfehle am Kirmestage prima frische
Fleisch-wurst
Heinrich Jübe,
Schillstraße 1,
Tel. 274. 4425

Ein anständiges, sauberes 4404
Mädchen
für sofort gesucht.
Hotel
Deutscher Kaiser,
Unna i. W.

Seien Sie klug! Kaufen Sie jetzt! Noch billig!
Pelze
80.-, 150.-, 250.-
und höher, dazu die passenden
Muffen
Skunks, Marder, Jitis, Blaufuchs, Alaskafuchs, Seal, Opossum
staunend billig!
Herrenpelzkragen
Pelzhüte, Umarbeitungen nach neuesten Modellen.
Pelzvertrieb
Dortmund nur
6 Königswall 6
1 Treppe, kein Laden
gegenüber der Bahnpost.
Bei 300 Mk. Einkauf 10 Mark Fahrtvergütung
3867

Ein schulentlassenes
Mädchen
von 14—15 Jahren zu einem Kinde gesucht.
Herm. Grevel,
Kamen, 4438
Bahnhofswirt.

Zur
Kirmes
Vergrösserte Restauration.
Ia. Rinderwurst. Ia. Pfefferpotthast.
Ravensberger Würstchen mit Salat.
— Diverse belegte Brötchen. —
Zum Ausschank gelangen:
13 %tiges Export-Bier.
13 %tiges Pschorr-Bräu.
Ia. Kognak, Ia. Liköre, reine Weine.
In sämtlichen Räumen **Konzert.**
Im Saale grosser **Kirmes-Ball.**
4444
Restaurant W. Neff
Bahnhofstr. 9. Telephon 122.

Empfehle zur
Kirmes:
Ia. Rinderwurst
Ia. frische Mettwurst
Ia. polnische Knoblauchwurst
Ia. saure Rolle
4413
sowie sämtliche Fleisch- und Wurstwaren zu den billigsten Tagespreisen.
Julius Borstädt,
Nordenmauer 30. Telephon 201.
Rind- und Schweinemetzgerei mit elektr. Betrieb.

Zur Kirmes empfehle:
Prima Rinderwurst
ff. frische Mettwurst
ff. fette Knoblauchwurst
sowie sämtliche Fleisch- u. Wurstwaren zu den billigsten Tagespreisen.
Ernst Borstädt,
Rind- u. Schweinemetzgerei mit elektr. Betrieb,
Westentor 46b. 4426 Telephon 298.



Bin am Donnerstag auf der Kirmes mit einem großen Transport Hannoveraner
Zucht- und Mastschweine
Verkaufe dieselben zu den billigsten Preisen.
Heinr. Bonhoff jr.,
4431 Hammerstraße 194, Telephon 393.

U.-T. Lichtspiele

Kamen.

Für die Kirmestage von Mittwoch, den 19. bis Donnerstag, den 20. Oktober.

Der Mann mit der Todesmaske

5 Akte. :—: 5 Akte.

Der zweite große Sensations- und Abenteuerfilm des allgemein beliebten und bekannten Detektivs **Fred Reppo.**

Unglaublich waghalsige Verfolgungsszenen.

Spannend vom ersten bis letzten Akt.

Falscher Start.

Ein wunderbarer Rennroman von schönen Pferden und Frauen.

5 Akte. :—: 5 Akte.

Hauptdarsteller:

Georges Broosten	Georg Alexander
Inge, seine Frau	Maria Leiko
Daisy II, Varietékünstl.	Kissa v. Sievers
Daisy I, Rennpferd	
Babbs Hamkins, Herrenreiter	
Fred, Rennschieber.	

Ausserdem das köstliche Rolf Brunner Lustspiel:

Das Sahnenbaiser

3 Akte. :—: 3 Akte.

Jeder wird hierbei zum Lachen gezwungen.

Anfang 4 Uhr. Einlaß ¼ Stunde vorher.

Aenderungen im Programm vorbehalten

N. B. Durch ununterbrochene Arbeit an der neuen Umformer-Anlage, die nunmehr fertiggestellt ist, ist es uns gelungen, dem verehrlichen Publikum Kamens und Umgegend ein wirklich gutes, in Helligkeit und Schärfe ausgezeichnetes Bild zu bieten. Sonstige Verbesserungen am und im Theater werden dauernd vorgenommen. Jedes Programm wird fortan von einer guten Musik begleitet.

4433 **D. D.**

Gasthof „Zum Amtsgericht"

Inh.: C. Habermann.

Allein-Ausschank

Münchener  Hofbräu

Zur Kirmes empfehle:

Wurstbrötchen, ff. Brat und Rinderwurst.

4424

Hotel Monopol

Am Kirmestage großes

Schlacht-Fest!!

Sämtliche Wurstwaren aus eigener Schlachtung!

Im Anstich:



Münchener Spatenbräu!

Fr. W. Herms.

4437

Zur Kirmes

la. Rinder- und Mettwurst, Knackwürstchen und anderen Aufschnitt.

G. Ebbinghaus

4439

Konditorei und Café

Otto Schneider

Bahnhofstraße 34, am Bahnhof.

Empfehle täglich frisch:
Kaffee-, Tee- u. Weingebäck, Kuchen, Torten, bunte Schüsseln.

Bestellungen auf Gebäck, Torten, Eis usw. zu allen Festlichkeiten werden prompt und pünktlich ausgeführt, auch nach auswärts.

Telephon 279.

Mein modernes Café bringe in empfehlende Erinnerung. 3325

Der beliebte

Lautensänger Fülling

gastiert am **Kirmestage** in meinem Lokal, wozu freundlichst einladet p4441

L. Rieder, am Markt.

Erstklassige Getränke. Ia. Mettwurst.

Zur Kirmes

empfehle ich prima

Rinder- und Mettwurst

in bekannter Güte. Gleichzeitig beginnt das große

Preis-Kegeln.

Frau Ww. Hedtfeld,
4447 **Kämerstraße.**

Am Kirmestage



4428

Großes Frei-Konzert

München**er** Bier im Anstich.
Warme und kalte Speisen.

Restaurant „Zum roten Hirsch"
Inhaber: Jos. Dietrich.

Auf zum 5. Viertel!

Donnerstag! — Kirmes!
Großes humoristisches

KONZERT

Ausgef. vom Konzertklub „Harmonie".
2 Damen! — — — 3 Herren!
Von morgens 11—1 Uhr: **MATINEE**
ff. Rinderwurst und Würstbrödchen.
ff. Bedienung! ff. Bedienung!
Hierzu ladet freundlichst ein

Fr. Tillmann.

4410

Wir empfehlen:

Ia.	groben Zucker	Pfund	5.50
Ia.	große Gurken	Stück	1.00
Ia.	Käse	Pfund	18.50
Ia.	große Heringe	Stück	0.50
Ia.	Sauerkraut	Pfund	2.80
Ia.	Maisfutter	10 Pfd.	20.00
Ia.	garant. rein. Gerstenschrot		4444

täglich frische Preßhefe, sämtliche Schlachtartikel billigst.

Gebr. Sirringhaus,

Weststr. 4, Hammerstr. 194.

Am Kirmestage großer

Ball!



beim Wirt **Neff** (fr. Goertz).
Musik Maiwald.
Für gute Speisen u. Getränke sorgt der Wirt. 4429

Kamener Kirmes!

Damenkonzert!

ff. Mett- und Rinderwurst.

Ernst Stahl,
4425 Restaurant „Zum Neumarkt".

Empfehle zur Kirmes!

Prima Rind- und Mettwurst.

Restaurant Heinr. Menne.
4449 Nordstrasse.

Zur Kirmes

Ia. Rinderwurst, ff. Knackwürste saure Rolle, Delikateß-Sülze

Empfehle täglich feinsten Aufschnitt und gute Fleischwaren in allen Preislagen. 4432

Schweinemetzgerei mit elektr. Betrieb

Richard Ebbinghaus

Kämerstr. 25. Kämerstr. 25.

Hohlsaum, Stickereien und Auszeichnungen

in Wäsche, Decken u. Kleider fertigt an

Frau Ferd. Eumann.

Auf Hohlsaum kann gewartet werden.

Café-Konditorei Enselmann

Kamen. Oststr. 3.

Zur Kirmes:

Torten, Kaffee- u. Teegebäck in reichhaltiger Auswahl.

Ia. Mett- und Rinderwurst.

Erstklassige Weine und Liköre.

Ia. Linden-Pilsener. 4434

Jeden Montag u. Donnerstag auf dem Wochenmarkt

echten Tilsiter Käse

Halbfett u. Vollfett, zu billigsten Preisen.
Eigener Einkäufer im Erzeugungsgebiet.

Feinste Margarine billigst.

Windaassen aus Unna.

4403

Bei **Anzahlung von 70000 Mark** und mehr

Geschäftshaus

mit Hofraum, im Mittelpunkt der Stadt gelegen, zu kaufen gesucht. 4403

Angebote unter **C. F. 4403** an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung erbeten.

Zur Kirmes

Veranstaltungen aller Art

finden durch eine Anzeige in der Kamener Zeitung die beste Empfehlung und stärkste Wirkung.

„Halt!“ kreischte Friedel und rang mit ihr. Lisa nahm ihre schwachen Kräfte zusammen, vermochte jedoch nichts auszurichten. Ein Schwindel erfaßte sie und ohnmächtig glitt sie zu Boden.

Tiefes Dunkel umfing Lisa, als sie aus ihrer Ohnmacht erwachte. Wie lange sie so gelegen hatte, vermochte sie nicht festzustellen, aber es mußten Stunden darüber hingegangen sein. Die Ungewißheit ihres Schicksals legte sich beklemmend auf ihre Seele, lähmte ihre Tatkraft und brachte sie wieder dem Weinen nahe. Doch bald bezwang sie ihre Schwäche und fing an, über Pläne zur Flucht nachzudenken. So sehr sie ihr Gehirn auch anstrengte, kein Gedanke wollte ihr kommen, dessen Ausführung Erfolg versprochen hätte. Wie ein bleierner Druck lag es auf ihren Sinnen, und auch der Hunger meldete sich. Sie erhob sich von ihrem Lager, das sie in der Finsternis als ein Ruhebett festgestellt und tastete sich vorsichtig dahin, wo, einem leichten Schimmer nach zu urteilen, das Fenster sein mußte. Plötzlich stieß sie gegen einen Stuhl, der mit lautem Gepolter umstürzte. Erschreckt blieb Lisa stehen und preßte die Hände auf die Brust, angespannt lauschend, ob der Lärm nicht jemand aufmerksam gemacht hatte. Doch alles blieb still, so still, daß Lisa ihren Atem zu hören vermochte, und irgendwo klang eintönig das Ticken einer Taschenuhr. Unheimlich nahm sich dieses verlorene Ticken aus; wie ein unbekannter Warner, der vor voreiligen Schritten zurückhalten wollte. Wieder stieg ein Angstgefühl in Lisa auf. Doch sie wollte Gewißheit haben und tastete sich weiter zu dem hellen Schimmer hin, die Hände weit von sich gestreckt. Sie fühlte etwas Weiches, Nachgiebiges und zuckte einen Moment zusammen, dann aber tat sie noch einen Schritt vorwärts und faßte zu; sie hielt den Fenstervorhang in den Händen. Den schweren Stoff beiseite schiebend, preßte sie das Gesicht gegen die Scheiben. Grau verhangen schien der Himmel, nur dann und wann blinkte ein blasser Stern auf. Drüben standen riesengroß und ungewiß die Schatten der Häuser, und fernher glomm das trübe Licht einer Gaslampe. Nichts regte sich, wie ausgestorben lag unten die Straße. Lisa kam der Gedanke, einen Fluchtversuch durch das Fenster zu wagen, oder wenigstens zu versuchen, die Aufmerksamkeit irgend eines Menschen auf sich zu ziehen. Minutenlang lauschte sie, ob nicht ihre Wächterin sich nahte. Alles blieb still wie zuvor. Da tastete Lisa nach dem Fensterriegel. Das Fenster schien lange nicht mehr geöffnet, der Riegel eingerostet zu sein; so sehr sie auch drückte, der Mechanismus gab nicht nach. Da faßte sie, mutiger geworden, noch einmal mit beiden Händen zu, knarrend drehte sich der Verschluß. Wieder lauschte die Gefangene, doch nur das Ticken der Uhr ließ sich vernehmen. Lisa zog an dem Flügel, der mit lautem Knall aufflog. Da klangen eilige Schritte vor der Tür, ein Schlüssel fuhr ins Schloß, und durch die geöffnete Tür flutete heller Glühlichtschein in das Zimmer. Wie gebannt stand Lisa hinter dem dichten Fenstervorhang. Mit einem Satz war das Mädchen vom Nachmittag, die Friedel, bei ihr, packte mit hartem Griff ihre Arme und zog sie ins Zimmer hinein.

„Keine Dummheiten machen, Fräulein, es geschieht Ihnen nichts. Machen Sie sich und mich nicht unglücklich.“

Lisa war auf das Ruhebett gesunken und bat Friedel, ihr zu sagen, wo sie sich befände und was man mit ihr vorhätte.

„Sie sind in meiner Wohnung“, entgegnete Friedel mit verlegenem Lächeln. „Wenn ich Ihnen weh tat, geschah es zu ihrem Besten.“

„Aber wer hat mich zu Ihnen gebracht, was soll ich hier?“ begehrte Lisa auf. „Wer Sie auch sein mögen, ich flehe Sie an, lassen Sie mich fort.“

„Beruhigen Sie sich“, entgegnete Friedel. „Ihnen geschieht hier nichts. — Wer Sie hierher brachte“, fuhr sie nach einigem Nachdenken fort, „kann ich nicht sagen. Warten Sie ruhig bis morgen, dann wird sich wohl alles aufklären.“

Lisa fühlte, daß das Mädchen mehr wußte, gab sich aber den Anschein, als glaubte sie ihren Worten.

„Können Sie nicht meinen Angehörigen Nachricht geben?“ fragte Lisa.

„Vielleicht morgen, jetzt müssen Sie schlafen“, sagte Friedel.

Lisa versprach schließlich, sich zur Ruhe zu legen und den nächsten Tag abzuwarten.

„Versuchen Sie ja nicht, zu entfliehen“, mahnte Friedel. „Ich bin sicher, daß man das Haus bewacht. Wer weiß, was dann geschieht, wenn Sie noch einmal so unvorsichtig sind.“

Lisa gute Nacht wünschend, verließ sie das Zimmer und verschloß von außen die Tür.

Lisa schritt im Zimmer auf und ab. Sie dachte über ihre Lage nach. Wer mochten diese Menschen sein, die sie entführt hatten? Was würden die nächsten Tage bringen? Wenn sie nur wüßte, wie sie Gustav Reinbach Nachricht geben könnte. Auch beunruhigte sie das Schicksal ihrer Schwiegermutter, die bei dem Ueberfall ja ebenfalls angegriffen worden war. Stundenlang hatte sie in schwerem Grübeln verbracht, bis sie allmählich eine bleierne Müdigkeit befiehl. Lange aber noch lag sie wach und tausend Gedanken jagten durch ihren Kopf, bis der Tröster Schlaf ihre brennenden Augen schloß.

* * *

Nach langem, schwerem Schlummer erwachte Lisa. Ein dämmeriges Halbdunkel füllte das Zimmer und wob graue Schleier um die Möbelstücke. Auf dem Tisch stand schon das Frühstück. Durch einen schmalen Spalt des Fenstervorhanges stahl sich ein Sonnenstrahl und gleißte reflektierend auf dem Metall der Nickelkaffeekanne; gleichsam ein Symbol des Sieges des verklärenden Tages über dunkelnde Nachtschatten.

Eines minutenlangen Besinnens bedurfte es, bevor Lisa über ihre Lage im klaren war. Wie ein böser Spuk erschienen ihr anfangs die Ereignisse des gestrigen Tages; doch die ungewohnte Umgebung und die blitzartig aufzuckenden Bilder des Erlebten brachten ihr zur Gewißheit, daß alles bitterste Wahrheit war. Muttos sank sie nochmals in die Kissen zurück. Einen Augenblick nur dauerte die Schwäche, dann sprang sie auf, machte Toilette und setzte sich an den Frühstückstisch. Die kommenden Stunden würden ihre Kräfte in Anspruch nehmen. Sie wollte also die Zeit nicht in nutzlosem Grübeln zubringen, sondern sich stärken und klug allen Ereignissen entgegentreten.

Nach leisem Klopfen an der Tür trat Friedel ein und begrüßte Lisa mit vertraulichem Lächeln. Sie ging zum Fenster und zog die schweren Vorhänge zurück; hell flutete das Sonnenlicht herein und füllte das Zimmer mit einem Lichtmeer. Lisa musterte die Einrichtung, deren schäbige Eleganz sich im Tageslicht recht dürftig ausnahm.

Friedel öffnete das Fenster. Ein frischer Luftzug fächelte um Lisas Wange. Sie stand auf und trat zu dem Mädchen ans Fenster. Scheinbar gleichgültig warf sie einen Blick auf die Straße, die noch in morgendlicher Stille dalag. Nur ein Straßenkehrer bearbeitete etwa hundert Meter entfernt mit seitem Rohrbesen das Pflaster. Lisa wechselte einige Worte mit Friedel. Dabei fiel ihr Blick auf Friedels Hand, an der ein kostbarer Ring glänzte. Lisa erkannte sofort ihr Eigentum. Blitzartig schoß ihr ein Gedanke durch das Gehirn.

„Also auf den Schmuck hatten die Räuber es abgesehen gehabt. Wußte das Mädchen darum?“ dachte sie.

„Liebes Fräulein Friedel“, hob sie dann an, „wollen Sie mir nicht sagen, wo ich mich befinde? Ich verspreche Ihnen, Sie nicht zu verraten und auch keinen Fluchtversuch zu machen.

Friedel schüttelte den Kopf.

„Ich darf es nicht. Sie können aber beruhigt sein, es geschieht Ihnen nichts. Aus dem Hause dürfen Sie vorläufig nicht.“

„Aber Sie versprachen mir gestern doch, heute meinen Verwandten Nachricht zu geben.“

Dabei nestelte Lisa eine kostbare Nadel los und steckte sie an Friedels Bluse.

Begehrlich leuchtete es in deren Augen auf.

„Darf ich die behalten?“ Sie strich mit dem Finger über das Schmuckstück, ging zum Spiegel und betrachtete sich wohlgefällig.

„Wenn Sie es als Zeichen meiner Zuneigung annehmen wollen“, bestätigte Lisa.

Das Eis schien gebrochen. Friedel nahm Lisa bei der Hand und raunte ihr zu:

„Sie dürfen mich aber nicht verraten. Ich selbst kann nicht fort, will aber sehen, daß ich einen Boten finde.

Als Friedel das Zimmer verlassen, eilte Lisa zum Nachttisch, in dem sie Briefpapier entdeckt hatte. Schnell warf sie mit Bleistift einige Zeilen auf das Papier, schrieb Reinbachs Adresse auf den Umschlag und spähte zum Fenster hinaus. Kein Mensch war zu sehen, nur der Straßenkehrer war näher gekommen. Lisa beugte sich hinaus, spähte vorsichtig nach rechts und links, hüstelte, und der Mann blickte zu ihr auf. Sie legte den Finger auf den Mund und ließ dann das Briefchen fallen, das der Arbeitsmann geschickt auffing, einen Blick auf die Adresse warf und vielsagend lächelte.

„Hausnummer angeben“, flüsterte Lisa. Er verstand, steckte den Brief in die Tasche und zeigte mit den Fingern „zwölf Uhr“.

Ihm dankbar zunickend, trat Lisa vom Fenster zurück, denn schon hörte sie die Schritte Friedels im Nebenzimmer. Sie machte sich vor dem Spiegel zu schaffen, als Friedel eintrat und ein Handköfferchen brachte.

„Man hat Ihnen auch etwas Wäsche mitgebracht“, bemerkte sie.

„Rücksichtsvolle Räuber“, dachte Lisa, war aber klug genug, ihr Erstaunen nicht weiter zu äußern und machte sich daran, die Wäsche in die Kommode zu packen. Sie wollte den Anschein erwecken, als hätte sie sich mit allem abgefunden. Dabei klopfte ihr Herz vor Erregung, und im stillen rechnete sie aus, wieviel Stunden wohl noch bis zu ihrer Befreiung vergehen könnten. In ihrer Brust aber lebte die unbestimmte Angst vor neuen Gefahren, denn sie traute ihrer Wächterin Friedel nicht. Wenn nur ihre Botschaft glücklich überbracht wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Scherzhafte Anwendung landläufiger Redensarten.

Aller Anfang ist schwer, sagte der Dieb, da stahl er einen Amboß.

Die Woche fängt gut an, sagte der Dieb, als er am Montag zum Galgen geführt wurde.

Rate mir gut, sagte die Braut, aber ratet mir nicht ab.

Es ist mir gleich, arm oder reich, sagte der Freiersmann, wenn sie nur Geld hat.

Praktisch muß man sein, sagte die Frau, da setzte sie den Flick neben das Loch.

Wie geht's? sprach der Blinde zum Lahmen. Der antwortete: Wie Sie sehen.

Das ist überflüssig, sagte die Köchin, da lief ihr die siedende Milch über.

Nichts für ungut, sagte der Fuchs; da biß er der Gans den Kopf ab.

Das ist zum Davonlaufen, sagte der Kassierer, da ging er mit hunderttausend Mark durch.

Ich schäme mich, sagte das Mädchen, da hielt es einen Zwirnsfaden vors Gesicht.

Meine Werke folgen mir nach, sagte der Töpfer, und fiel mit dem Ofen um.

Ich kann das Kipeln am Halse nicht vertragen, sagte der Spitzbube, als sie ihn an den Galgen hängen wollten.

Wie wir doch hübsch aussehen, wenn wir jung sind, sagte Jochem, da fütterte er die Ferkel.

Wir könnten wie Brüder miteinander leben, sagte der Junge von seinem Vater, aber er will ja nicht.

Ich strafe meine Frau nur mit guten Worten, sagte Herr Müller, da warf er ihr das Gesangbuch an den Kopf.

Alles mit Maß, sagte der Schneider, da schlug er seine Frau mit der Elle.

Es kommt alles aufs höchste! sagte der Bettler, da krochen ihm die Läuse um den Hut.

Sibah.

Eine Erzählung aus dem Schmugglerleben in Montenegro von C. Marholm.

(Nachdruck verboten.)

Es war am Abend. Mit blutigrotem Schein war die Sonne hinter den Illino-Bergen untergegangen. Nur noch die höchsten Spitzen krönte ein goldener Glanz des funkelnden Tagesgestirns. Die Nordseite der Berge lag schon im tiefsten Schatten der Nacht da, alles verhüllend, verbergend, was dem Lichtblicke des Tages sich entziehen mußte.

Ziemlich nahe der montenegrinischen Grenze, abseits vom Bilek, in Herzegovina, steht eins von den starken, befestigten Blockhäusern, die den Wachtposten, die an der ganzen Grenze entlang verteilt sind, als Unterkunft und Schutz vor Ueberfällen dienen. Denn da unten, im Lande der schwarzen Berge, ist das Faustrecht so ziemlich das herrschende und der Schmuggel steht da in üppigster Blüte. Die Natur der Berge ist aber auch wie geschaffen dazu. Voll von Schlupfwinkeln in dem wilden, zerklüfteten Gebiet, bietet er den Schmugglern bequemen Unterschlupf, den Verfolgern dagegen aber eine Unsumme von Gefahren, in den tiefen grundlosen Schluchten und den schroffen, fast unpassierbaren Felsenhängen.

Ein noch recht jugendlicher Offizier stand vor dem Blockhaus. Sein Blick war nach den Illino-Bergen gerichtet, von denen eben die Nacht den letzten Glanz der sinkenden Sonne wegwischte. Die Soldaten, die draußen nicht auf Posten standen, waren in oder um das Blockhaus herum zerstreut und mit den Tagesarbeiten beschäftigt. Auch der Offizier ging in die Blockhütte, in sein Zimmer. Mißmutig setzte er sich an den einfachen Schreibtisch, auf dem eine Menge von Papieren zerstreut herumlagen. Doch achtete er weniger darauf als auf ein Bild, eine Photographie, die auf dem Tische stand. Zärtlich nahm er dasselbe in die Hand und betrachtete es lange aufmerksam. Der Mißmut war verflogen.

„Um deinetwillen würde ich noch einige Jahre auf diesem Grenzposten aushalten“, sagte er zärtlich vor sich hin und versenkte sich wieder tief in den Anblick des Bildes.

Es war die Tochter seines Obersten, der in dem unweit gelegenen Bleck stationiert war. Er kannte sie noch nicht lange. Aber die Zeit hatte vollauf genügt, eine reine, wahre Liebe in seinem Herzen zu reifen.

Und er war ihrer Gegenliebe wieder bewußt.

Ein Schuß von der Grenze her störte ihn in seinem Sinnen. Schnell sprang er auf und eilte an das Fenster, das einen Ausblick nach den Illino-Bergen gewährte. Die Soldaten eilten unters Gewehr.

Nach kurzer Zeit zeigte sich der Gegenstand der Unruhe. Eine Patrouille nahte dem Blockhause, in der Mitte einen Gefangenen mit sich führend. Es war zu dunkel, um näheres sehen zu können.

Vor dem Blockhause wurde Halt gemacht. Der Führer verlangte, zu dem Offizier geführt zu werden.

„Nun, Slowadi, was bringen Sie Neues“, sagte der Offizier, an den Patrouillen-Führer sich wendend.

„Herr Leutnant, draußen versuchte ein Weib durch die Postenkette zu schleichen. Wir haben dasselbe festgenommen und nun verlangt es, vor den Herrn Leutnant geführt zu werden.“

„Gut, führt's herein.“ Der Offizier ging in sein Zimmer. Das Weib folgte ihm, während der Führer zurückblieb. Doch war es in dem Zimmer so dunkel, daß der Offizier vorher eine Lampe anzünden mußte.

„Nun“, wandte sich der Offizier an das Weib, „Sie wünschen von . . .“

Jäh brach er ab, als er das Weib, ein junges Mädchen in der romantischen Tracht der Montenegriner sah.

„Aber, Sibah, wie kommst du hierher?“ rief er bestürzt in einem nicht zu verstehenden Tone des Unwillens.

Das Mädchen sah auf. Voll war sein nachtschwarzes Auge auf den Offizier gerichtet und weich, zärtlich, sprach es:

„Ich hatte solche Sehnsucht nach Dir, Teoska. Ich sah dich so lange nicht. Warum kamst du nicht?“

„Aber Sibah, du weißt doch, der Dienst. Dann die Unsicherheit in Euren Bergen. Ich glaube, wenn ich noch länger gekommen wäre, hätte mich einer euer Burschen schon niedergeknallt. Aber ich sehe dir's an, das ist's nicht allein, daß du herübergekommen bist, nur um mich zu sehen. Sprich, was gibts?“

„Warum glaubt mir Teoska nicht?“ frug das Mädchen leise. „Ich wollte dich sehen, wie man das Sonnenlicht sieht, von dem man Licht und Wärme empfängt.“

„Wirklich“, entgegnete der Offizier geschmeichelt, näher an das Mädchen herantretend. „Aber Sibah, Rose der Berge, du bist ja ganz naß.“

Mit einer stolzen Gebärde strich das Mädchen sich die schwarzen, schwer nassen Locken aus der Stirn.

„Eure Soldaten wollten mich fangen und da bin ich durch die Peinga geschwommen. — Aber man hat mich doch festgenommen,“ fügte es traurig, wie beschämt hinzu.

„Konntest du denn nicht warten bis morgen“, frug der Offizier.

„Nein, ich mußte dich heute noch sprechen, Teoska“, ihre Stimme hob sich, ihr Auge flammte, als sie dicht an den Offizier herantrat, „du versprachst mir oft, wenn du ein berühmter Mann bist, wenn du großen Ruhm erworben hast, dann wolltest du mich zu deinem Weibe machen.“

Der Offizier senkte unter ihren durchbohrenden Blick sein Auge zu Boden. „Ich bin's aber noch nicht, Sibah.“

„Du kannst es aber werden.“

„Und wodurch?“

„Durch mich.“

„Durch dich? Du sprichst in Rätseln, Sibah.“

„Höre, und du wirst mir recht geben. Welchen Preis erhält der, der den Räuberführer Kilany fängt?“

„Was sagst du, Mädchen“, rief der Offizier erregt. „Kilany, die Sehnsucht aller Grenzoffiziere? Wo ist er?“

„In den Bergen; aber ich kenne seine Schlupfwinkel. Und wenn du willst, kannst du diese Nacht noch sein Räuber- und Schmugglernest ausnehmen.“

„Ob ich will, Sibah? Wo meine Versetzung, meine Beförderung hierdurch erreicht würde?“

„Und du nimmst mich mit, Teoska, in die große Stadt, wie du mir oft versprochen?“

Der Offizier war in Verlegenheit. Was sollte er machen. Er hatte eine tiefe Zuneigung zu dieser wilden Schönheit gehabt, und das im Liebesrausch gegebene Versprechen war ihm ernst gewesen. Er wollte Sibah zur Schule geben, sie sollte Sitten und Anstand lernen. Aber dann kam Marga, die Tochter seines Obersten dazwischen. Und im Gleichklang ihrer Seelen vergaß er das Naturkind.

Und nun stand es vor ihm und bot und — forderte. Es bot ihm etwas an, wonach er und alle seine Kameraden lechzten — die Ergreifung Kilanys, des gefürchteten Räubers und Schmugglers. Und es forderte dafür — ihn selbst. Die Wahl war schwer. Militärischer Ehrgeiz und Pflichtgefühl. Aber das erstere siegte. Er hoffte noch eine andere Lösung zu finden.

„Gut“, entgegnete er, „ich gehe mit, führe mich und ich halte mein Versprechen.“

Mit einem innigen Blick sah ihn das Mädchen an.

„Du wirst groß werden, durch mich, Teoska“, sagte sie. „Ich hörte von meinem Vater, daß sie oben in den Bergen seit gestern eine Gefangene haben, ein reiches Mädchen; und Kilany verlangt viel Lösegeld dafür. Du kannst sie befreien und wirst Ruhm und Gold ernten.“

„Ist dein Vater auch bei der Bande, Sibah?“

„Ja“, entgegnete sie zögernd, leise, wie bange vor dem Verrat. „Durch ihn kam ich auch hinter die Schleichwege Kilanys. Ha, ha, mein Vater kennt nicht seine Tochter. Wo die Ziegen klettern können, da steigt auch Sibah hin und nur die Adler kann ich nicht erreichen, wenn sie sich in den Wolken wiegen.“

Stolz stand sie wieder vor dem Offizier — ein echtes Kind der schwarzen Berge.

„Wieviel Soldaten brauche ich dabei Sibah?“

„Vielleicht vierzig. Das Räubernest hat außer dem Zugang noch einen kleinen Ausgang, den du mit deinen Kriegern besetzen mußt. — Aber schnell — die Nacht ist rasch um.“

Der Offizier eilte hinaus und gab seine Befehle, und nach kurzer Zeit war ein Zug von 50 Mann marschfertig. Als er wieder in das Zimmer trat, sah er Sibah am Tische stehen, das Bild Margas in der Hand.

„Wer ist das Mädchen,“ frug sie leise, mit vor Leidenschaft bebender Stimme.

„Meine Schwester, Sibah“, sagte der Offizier stockend. „Aber nun komm,“ fuhr er schnell fort, das Bild wegschließend, „komm, die Soldaten erwarten uns.“

Leise, aber schnell setzte sich der Zug in Bewegung. Der Schlupfwinkel des Räubers lag auf dem Occupations-Gebiet. Es war gegen neun Uhr, als man in den Bergen anlangte. Einen Augenblick wurde halt gemacht. Die Säbel wurden mit Gras umwickelt, um jedes unnütze Geräusch zu vermeiden. Und dann ging es in die Berge, der Offizier mit Sibah an der Spitze. Fest hatte jeder seine Waffe umspannt, konnte doch jeder Augenblick ein Zusammentreffen bringen. Die Berge waren schauerlich wild. In dem bleichen Mondlicht, das noch oft von sturmgejagten Wolken bedeckt wurde, zeigten sich die Umrisse der Felsblöcke in phantastischen Formen. Das Zurückschnellen eines Zweiges wurde zum zischenden Flug einer Kugel. Aber immer höher, höher stieg das Mädchen und mit ihm die Soldaten.

Plötzlich hob es seinen Arm — alles stand.

„Folge mir“, sagte es leise zum Offizier. Dieser sagte bis zu einem Felsvorsprung. Hier stand Sibah wieder still und die Hände muschelförmig zusammenlegend rief sie dreimal den Ruf des Nachtkauzes. Und dreimal wurde er wiederholt wie aus der Erde heraus.

„Komm“, winkte sie dem Offizier leise. Wie ein Schatten huschte sie voran. Plötzlich legte sie sich glatt auf dem Felsen, den Oberkörper über den Fels weit vorgeneigt. Auch der Offizier blieb wie angewurzelt stehen. Leise — und alles war wieder still. Sibah erhob sich.

„Hier“, fast rief sie es, „das tat ich für dich.“ Dabei hielt sie ihm den blitzenden, mit Blut bespritzten Dolch vor.

Teoska taumelte zurück. „Sibah!“

„Pah“, entgegnete sie, „Blut. Aber hüte dich, Teoska, wenn du mich belügst.“ Sie war fest an den Offizier herangetreten. Ihr Atem streifte sein Gesicht. „Dieser Dolch würde auch dich treffen. Doch hole deine Soldaten.“

Rasch eilte der Offizier fort, froh, aus der Nähe des dämonischen Weibes zu kommen. Dann verteilte er die Soldaten, wie Sibah angab. Unter ihnen, in einem Felskessel, lagerten die Räuber und Schmuggler. Auf ein gegebenes Zeichen wurde dann das Lager von zwei Seiten gestürmt. Der Kampf war kurz, da die nichtsahnenden Räuber fast alle bewältigt oder erschlagen waren, ehe sie die Waffen ergreifen konnten. Triumphierend sah der Offizier den gefesselten Bandenführer. „Endlich, Kilany. Doch, wo ist die Gefangene?“ Einige Soldaten eilten in die Höhle und führten ein gefesseltes Weib heraus. Der Offizier ließ sie in den Lichtkreis des Feuers bringen.

...opol
...großes
...eft!!!
...en aus
...ng!
...ener
...Bräu!
...rms.
...illing
...meinem Lokal.
p4441
...Ia. Mettwurst.
...artt.
...chen.
...Mett-
...Rind-
...Leber-
...Blut-
...Knack-
...Knack-
...Knack

Voll Vertrauen ging er ihr entgegen, wollte ihr Trostesworte zuflüstern. Da schlug sie die Augen zu ihm auf. „Marga“, ein Schrei der Angst entfuhr seinem Munde, er dachte nicht an seine Umgebung. „Marga, mein süßes Weib.“ Rasch zerschnitt er die Fessel, ergriff ihre Hand.

Sibah hatte beim Beginn des Kampfes ein am Boden liegendes Gewehr ergriffen, um, wenn nötig, zu helfen. An einem Felsen gelehnt, schaut sie auf die gefangenen Räuber, keiner denkt an sie. Da sieht sie die Gefangene herbeiführen, den Offizier ihr entgegengehen — hört seinen Ausruf, bang, besorgt — sie tritt näher und erkennt in dem flackernden Feuer der Holzscheite in ihr das Mädchen auf dem Bild.

Zärtlich den Arm um ihre Taille gelegt, will Teoska seine Befreite vorsichtig abseits führen.

Da fällt ein Schuß — donnernd rollt das Echo durch die Felsschluchten.

Der Offizier greift an die Brust, einen Augenblick wankt er noch — dann stürzt er schwer zu Boden. „Sibah“, wie ein leiser Hauch tönt der Name von seinen Lippen. — Marga sieht ihn wanken. Mit einem Wehlaut will sie ihn umfassen; da fällt ein zweiter Schuß und schwer stürzt sie über den Offizier.

Von allen Seiten eilen die Soldaten herbei, wollen den Mörder fassen. Aber Sibah kletterte wie eine Ziege am Felsen empor, hohnlachend schwingt sie die noch rauchende Büchse. Oben auf der Spitze des Felsens angekommen bleibt sie stehen. Die Soldaten klettern ihr nach. Nahe, schon ganz nahe sind sie ihr. Da greift sie blitzschnell den Dolch und senkt ihn fest und tief in ihren Busen. Schwer schlägt der Körper auf und fällt dann von Fels zu Fels in den Talkessel — neben ihre Opfer.

Erschüttert umstehen die Soldaten das grausige Bild, solchen Ausgang hatten sie nicht erwartet. Dann, nachdem einige Bahren gemacht, auf die die Toten gelegt, wurde langsam der Abstieg begonnen. Die gefangenen und gefesselten Räuber in der Mitte.

Und als die Sonne die erwachende Flur zu neuem Leben küßte, zog der Zug in Bilek ein — Freude und Leid bringend.

Wiesenpflege.

Von allen landwirtschaftlichen Kulturen ist die Wiesenkultur die einfachste. Die Unterhaltungskosten sind gering, und doch bringt die Wiese bei genügender Pflege in den meisten Fällen einen höheren Reinertrag als der Acker. Diese Anspruchslosigkeit der Wiesen in bezug auf die Fürsorge hat aber viele Landwirte dazu verleitet, noch weniger Arbeit für sie aufzuwenden als nötig wäre und ihr noch weniger zu geben als sie braucht. Es kann deshalb nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß auch die Wiese nicht aus sich alles das dem Landwirt bietet, was sie in der Lage ist zu liefern, sondern sie muß gerade so gut wie der Acker einen Nährstoffersatz erhalten und auch gerade so gut wie der Acker eine Bodenbearbeitung, wenn auch mit anderen Hilfsmitteln, erfahren. Zur Pflege der Wiesen gehört in erster Linie eine Regelung der Wasserverhältnisse. Eine zu nasse Wiese bringt Unkraut, Binsen und Scheingräser hervor, während eine zu trockene Wiese lieber zu Ackerland angelegt werden sollte, da ihr Ertrag zu gering ist. Die Pflege besteht dann darin, daß man nicht nur die Maulwurfs- und Ameisenhaufen ausbreitet, sondern auch öfter im Herbst und im Frühjahr mit der Wiesenegge den Boden und die Grasnarbe aufreißt, um der Luft den Eintritt in den Boden zu ermöglichen, damit die Wurzeln atmen und die Nährstoffe zersetzt werden können. Auf leichteren Wiesen, hauptsächlich auf Moorwiesen, empfiehlt sich im Frühjahr die Anwendung der Walze, wenn durch das abwechselnde Frieren und Wiederauftauen die Gräser gehoben und so die Wurzeln freigelegt worden sind. Zur Pflege der Wiesen gehört ferner, daß man die Fehlstellen in der Grasnarbe mit einem Gemisch von Gras- und Kleesamen besät. Daß in Verbindung mit einer sachgemäßen Pflege durch die richtige Düngung der Wiese die Erträge im allgemeinen ganz bedeutend erhöht werden, ist heute eine allgemein bekannte Sache. Werden doch allenthalben auf diese Weise die Erträge auf das Doppelte, ja sogar auf das Dreifache gebracht, so daß sich oft die aufgewendeten Kosten schon in der ersten Ernte reichlich bezahlt machen, viel sicherer als auf dem Acker. Wenn allein schon die Erhöhung der Erträge durch die Düngung vollständig ausreichen müßte, jeden Wiesenbesitzer zu veranlassen, seine Wiesen zu düngen, indem ja dadurch schon die Einnahmen auch aus der Viehhaltung erhöht werden, so muß ihm die Zweckmäßigkeit noch viel deutlicher erscheinen, wenn er an die Verbesserung denkt, welche das Futter durch die Düngung erfährt. Die Fütterung des Viehs erfordert unter allen Umständen, daß in dem gereichten Futter die wichtigsten Nährstoffe: Eiweiß, Fett und stickstoffreie Bestandteile in ausreichender Menge und in einem richtigen Verhältnis geboten werden. Besonders wertvoll sind Eiweiß und Fett, da diese zur Bildung von Fleisch und Milch in reicher Menge gebraucht werden. Hieraus folgt, daß ein hoher Gehalt an diesen Nährstoffen im Heu von der allergrößten Wichtigkeit ist. Die Untersuchungen aber zeigen, daß durch die Düngung der Wiesen, namentlich mit Thomasmehl, sowohl der Eiweiß- wie auch der Fettgehalt des Heues allmählich steigen, vielfach sogar auf das Doppelte. Wenn nun aber durch die Düngung einmal das geerntete Quantum schon beträchtlich steigt, zugleich auch der Nährwert des Futters sich bedeutend erhöht, so ist die Mehrung der Erträge aus den Wiesen durch die Düngung im ganzen eine viel größere, als man vielfach annimmt. Da, wo sich früher ein Stück Vieh kümmerlich ernähren konnte, können nach reichlicher Düngung der Wiesen zwei und vielfach drei Stück genügend Nahrung finden.

Dazu kommt noch, daß mit dem Eiweißgehalt des Futters zugleich ein entsprechender Gehalt an phosphorsaurem Kalk stets innig verbunden ist.

Mancherlei.

— **700 Kronen Zubuße bei 1 Kilo Gefrierfleisch.** Wiener Blättern zufolge sieht sich das Ernährungsministerium veranlaßt, die Fleischbewirtschaftung einzustellen, da das amerikanische Gefrierfleisch bei dem gegenwärtigen Dollarkurs auf rund 1000 Kronen für das Kilogramm sich stellen würde. Die Regierung müßte also bei jedem Kilo über 700 Kronen als Zubuße leisten.

— **Weit über eine Million Wohnungsuchende.** Nach einer amtlichen Feststellung muß jetzt die Zahl der Wohnungssuchenden auf weit über eine Million geschätzt worden. Sie beträgt allein in Berlin über 100 000. Die Arbeitslosigkeit hat sich demgegenüber nur in sehr engen Grenzen gehalten. Während vor dem Kriege in Deutschland jährlich über 200 000 Wohnungen errichtet wurden, ist jetzt im Laufe von zwei Jahren nicht viel mehr als die gleiche Zahl fertiggestellt worden.

— **Die anhaltende Trockenheit** hat den Wasserspiegel der Urftsperre so gesenkt, daß der Zuleitungsstollen zu dem Kraftwerk bei Heimbach nunmehr im Trockenen liegt. Der Betrieb, der bis jetzt noch stundenweise aufrecht erhalten wurde, ist nunmehr gänzlich eingestellt. Die Baukommission konnte jetzt durch den Stollen gehen, um den baulichen Zustand zu prüfen, da dieses während der 16 Jahre, die der Stollen im Betrieb ist, nicht möglich war.

— **Die Verhaftung zweier feindlicher Familien.** Ein Rettich hartnäckiger Vendetta hat sich in Krefeld zugetragen, und zwar befehdeten sich hier zwei Familien sechs Jahre lang so grimmig, daß nur die Verhaftung aller Familienmitglieder der Rache ein Ende machen konnte. Im Jahre 1915 geriet ein Angehöriger der Familie de Lucia mit einem Vertreter der Familie Florillo in Kampf und prügelte ihn durch. Die Familie Florillo erklärte daraufhin der Familie Lucia die Vendetta und beschloß, nicht eher zu ruhen, als bis diese Schmach mit Blut abgewaschen wäre. Von dieser Zeit an wüteten die Lucias und Florillos mit Dolch und Revolver gegeneinander, und es kam eine ganze Anzahl von Mordtaten vor. Schließlich wußte sich die Polizei nicht anders zu helfen, als daß sie beide Familien, zusammen vierzig Personen, ins Gefängnis setzte. Nur zwei Mitglieder der beiden Familien blieben in Freiheit, und zwar zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen. Da diese beiden gern miteinander spielen und sich sehr lieb haben, so hofft man, daß diese beiden wenigstens die Vendetta für die Zukunft ruhen lassen.

— **Hans Huckebein auf Reisen.** Aus Kreiensen, dem großen Umsteigebahnhof der Strecke Braunschweig—Holzminden und Hannover—Kassel, wird der „Braunschweigischen Landeszeitung“ folgendes nette Erlebnis geschrieben: Unglaubliches Pech hatte ein Reisender, der dieser Tage den hiesigen Bahnhof berührte. Bei seiner Ankunft in Kreiensen mußte er feststellen, daß er in Harriehausen seine Brieftasche mit über 800 Mark am Schalter hatte liegen lassen. Ein Beamter lieh ihm, da er von allen Mitteln entblößt war, Geld für ein Telegramm an den Bahnhof Harriehausen, von wo dann auch nach kurzer Zeit die Nachricht eintraf, daß die Tasche gefunden sei. Der Reisende lieh sich nun das Fahrgeld nach Harriehausen, um die Tasche zu holen. Mit dem nächsten Zuge kam er zurück, froh, seine Tasche wiedererhalten zu haben, gleichzeitig aber wieder aufs neue betrübt, denn er hatte nunmehr seinen Karton mit Lebensmitteln und Wäsche in Harriehausen stehen lassen. Während er nun dem betreffenden Beamten auf dem Bahnhof das geliehene Geld zurückerstattete und ihr sein Mißgeschick klagte, fiel ihm ein Geldpäckchen von 500 Mk. auf die Erde. Dies wurde indessen von einer vorübergehenden jungen Dame bemerkt und ihm zurückgegeben. Und als der Herr dann der Dame seinen Dank aussprach, und mit ihr und seinem gewesenen Gläubiger einige Worte wechselte, fuhr unterdessen der Zug ab, in dem er noch hatte seinen Regenschirm stehen lassen.

— **Ueber Druckfehler** bringt die „Thür. Waldpost“ die folgenden launigen Ausführungen: „Wer sich über Druckfehler aufhält, möge beherzigen: Druckfehler sind Irrtümer, die weder der Setzer noch der Korrektor entdeckt, sondern nur der Leser. Während manche Völker für die Fehler der Regierung büßen müssen, muß für den Druckfehler seines Blattes, den er nicht gemacht hat, der Schriftleiter büßen, und zwar doppelt; erstens ärgert er sich selbst, und dann ärgern ihn sieben gescheite Leser. Druckfehler gehören zu den unvermeidlichen Eigenschaften jedes Druckerzeugnisses, das in fliegender Eile und Hast hergestellt werden muß. Sie verhalten sich wie Rost und Eisen, wie die Hefe zum Wein, nur mit dem Unterschied, daß vor dem Druck noch niemand weiß, ob sie da sein werden. Mancher Satz wird überhaupt erst lesenswert durch einen Druckfehler. Der Schriftleiter freilich kann sagen: „Nur wer die Praxis kennt, weiß, was ich leide.“ Solange musiziert und gesungen wird, wird es Schreib- und Druckfehler geben. Es scheint ein alter Kalenderreim am besten darauf zu passen:

Gib, Leser, nicht so scharf auf alle Fehler acht,
Denn niemals ist ein Blatt und der, der es gemacht,
Und der, der es gelesen,
Von allen Fehlern frei gewesen.“

Nr. 11. 1921.



Ueber und unter Tage.

Ein Roman aus bewegter Zeit am Niederrhein von Hermann Norufchat.

Amerikanisches Copyright by Hermann Norufchat, Duisburg 1921. 10. Fortsetzung. (Alle Rechte vorbehalten.)

11. Kapitel.

Mit einem Seufzer erwachte Lisa Gonders aus der tiefen Betäubung und blickte in dem fremden Zimmer umher. Wie ein Traum erschienen ihr die letzten Ereignisse. Sie vermochte die Gedanken nicht zu ordnen. Dabei lastete bleierne Schwere des Narkotikums auf ihren Sinnen und drückte ihr wieder die Augen zu.

Eine weibliche Person glitt geräuschlos zu Lisas Lager, beugte sich über die Ohnmächtige und blickte sie neugierig-mitleidig an.

„Was ste nur mit dem Mädchen wollen?“ sprach sie vor sich hin. „Mußten sie die Bestürzte gerade zu mir bringen? — Armes Wurm, welches Los mag dir bestimmt sein?“

Die Fremde trat wieder in das halbdunkle Zimmer zurück und nahm in einem Sessel Platz, dann und wann einen beobachtende Blick auf die Bewußtlose werfend. Die Portieren teilten sich, und ein Mann, dessen Gesicht fast ganz unter einem schwarzen Bart verschwand, blickte ins Zimmer.

„Sie ist noch immer nicht wach“, flüsterte ihm die Wächterin zu.

„Ja, ste hat wohl etwas zu viel von dem Chloroform mitgekriegt. Aber das macht nichts. Wir müssen auch bald sehen, daß wir eine andere Unterkunft für sie finden.“

„Was habt Ihr denn mit der Fremden vor?“ wollte die Wächterin wissen.

„Nicht so neugierig sein, Friedel“, entgegnete der Mann. „Passe gut auf und lasse Dich mit ihr nicht in lange Unterhaltungen ein. Sollst auch etwas Schönes haben.“

Dabei steckte er ihr einen wertvollen Ring an den Finger.

„Laß ihn aber nicht von ihr sehen“, — er deutete auf Lisa —: „ihr könnte das Stück vielleicht bekannt vorkommen, und dann hättet ihr Zank miteinander.“ —

Eine Weile stand der Schwarze sinnend da. Dann zog er ein Fläschchen aus der Tasche, löste den Verschluß und träufelte der ohnmächtigen Lisa einige Tropfen in die halbgeöffneten Lippen.

„So, das wird ihr wohl wieder die Lebensgeister auffrischen“, sagte er. Nach einigen Minuten röteten sich die Wangen Lisas, die Brust hob und senkte sich unter tieferen Atemzügen, die Lider zuckten wie in ungestörtem Schlummer.

„Noch einmal, paß gut auf, Friedel“, wandte sich der Mann an das Mädchen und schritt lautlos hinaus.

Friedel nahm neben Lisas Lager Platz, betrachtete den kostbaren Ring und ließ ihn dann in die Tasche ihres Kostüms gleiten. Darauf goß sie Wasser in ein Glas und sprengte Lisa einige Tropfen ins Gesicht. Die Ohnmächtige zuckte zusammen, dann rang sich wieder ein Seufzer von ihren Lippen. Schlaftrunken öffnete sie die Augen. Als besinne sie sich auf ihr Ich, starrte sie zur Decke empor, wandte den Kopf und blickte die neben ihr sitzende Fremde verständnislos an.

„Wo bin ich?“ flüsterte sie ängstlich, als ihr die Fremdheit der ganzen Umgebung im Bewußtsein aufdämmerte. „Wo ist Mutter? — Ist Gustav noch nicht zurück?“

Das fremde Mädchen sah Lisa mit leisem Lächeln an.

„Möchten Sie etwas trinken?“ Sie bot ihr das Wasserglas, dem sie eine Dosis Alkohol zugesetzt hatte.

Lisa trank ein wenig und wehrte dann mit leisem Schauder ab. Der starke Trank war ihr widerlich, belebte sie aber mehr. Sie dachte eine Weile nach, blickte sich im Zimmer um, musterte wieder das Mädchen an ihrer Seite, und abermals rang es sich ängstlich von ihren Lippen: „Wo bin ich denn; warum ist Mutter nicht da?“

„Seien Sie ganz ruhig“, beschwichtigte die Fremde neben ihr. „Sie sind krank und dürfen sich nicht aufregen. Ich bin zu Ihrer Pflege bestellt und werde alle Ihre Wünsche erfüllen. Aber Sie müssen mir versprechen, ganz ruhig zu sein und sich nicht aufzuregen.“

Das Mädchen wunderte sich selbst über den herzlichen Ton, den es in seine Worte gelegt hatte. Lisa schien sich zu beruhigen, legte den Kopf zurück und blickte wie traumbefangen vor sich hin. Dann aber kehrte ihr das volle Bewußtsein und damit die Erinnerung an die Schrecknisse der letzten Stunden zurück. Mit einem Ruck richtete sie sich auf, die Augen weiteten sich schreckhaft, und ein Aufschrei entrang sich ihrer Kehle.

„Was ist geschehen — wo bin ich? Was hat man mit Mutter gemacht?“

Ein Schluchzen erschütterte ihren Körper, während sie das fremde Mädchen anflehte, sie zu ihrer Mutter, zu ihrem Verlobten zurückzubringen.

Sie rang die Hände in ungewisser Angst, sprang von dem Ruhebett auf und fiel vor der verlegen dasitzenden Fremden nieder.

„Sagen Sie, was ist mit mir geschehen, warum hat man mich gewaltsam aus dem Hause meines Verlobten geholt? — Ich flehe Sie an, führen Sie mich zurück. Sie sollen reich belohnt werden.“

Umsonst versuchte das Mädchen, Lisa zu beruhigen. Nur immer heftiger wurde ihr Schluchzen. Plötzlich sprang sie auf und eilte zur Tür.

Weckruf.

Von Julius Haupt.

Was mich bedrängt in diesen wirren Tagen,
Was jede Seele in die Lande schreit:
Daß sie den letzten Stein vom Dome tragen,
Den Männerhand gebaut einst und geweiht!

Wo Wölfe gierig schon das Haus umlauern,
Da hilft kein kleinlich Hadern der Parteien:
Von ganzer Seele gilt es, neu zu mauern,
Von ganzem Herzen wieder deutsch zu sein!

Legt müßig nicht die kampferprobten Hände,
Die Großes schufen, milde in den Schoß,
Bereitet euch auf eine Sonnenwende,
Noch spann die Nonne nicht das letzte Los!

Soll uns wie einst Urväterwahn betören?
Der Pflichtgedanke Kants — soll er verwehrt?
Zum deutschen Geiste, Deutsche, müßt ihr schwören,
Denn nur im Geiste könnt ihr auferstehn!